





60.
Annotat. ~~4914~~

D. Johann Christian Stark's

N e u e s

A r c h i v

für die

Geburtshülfe, Frauenzimmer-

und

Kinderkrankheiten

mit Hinsicht auf die

Physiologie, Diätetik und Chirurgie.

Ersten Bandes Drittes Stück.

J e n a

b e y W o l f g a n g S t a h l 1799.

E. Johann Christian ...

N. 100

A. T. C. H. I. V.

Gelehrte, ...

...

...

...

...

...

...

...

Inhalt

- I. Hrn. D. Schlegels Fortsetzung der Geschichte einer verheimlichten Schwangerschaft. S. 197.
- II. Hrn. D. Schills in Schneeberg Umbeugung der Gebärmutter durch das lunoldische Pessarium geheilt. 230.
- III. Beantwortung der im 1 St, S. 58. gethanen Anfrage vom D. Hofmann in Freystadt. 249.
- IV. Beantwortung der Anfrage S. 63. von Hrn. D. Rosenmüller aus Leipzig. 266.
- V. Hrn. D. Kleefelds drey Fälle von Urinbeschwerden bey Schwangern. 288.
- Eiterabfluss von gewaltsamen Rifs des Jungfernhäutchens. 309.
- VI. Hrn. Prof. Brera in Pavia Brief an Hrn. Prof. Arnemann eine Muttertrompeten - Empfängnis, welche eine Person eilf Jahre bey sich trug, von Joseph Sonfi beschrieben. 312.
- VII.

I n h a l t

- VII. Landes-Einrichtungen und Verordnungen die Geburtshülfe betreffend: Josephi Lehrbuch der H. K. soll in Mecklenb. eingeführt werden. S. 340.
- VIII. Sonderbare Naturbegebenheit wirkliche Erscheinung weiblich-männlicher Theile und doch kein Hermaphrodit, wodurch eine andere Weibsperson befruchtet wurde. 351.
- IX. Ungewöhnliche Erscheinungen bey der Bildung der Frucht und ihrer Theile 355.
1. Vom menschlichen Herzen.
 2. Misstaltungen bey Zwillingen.
 3. Vorhandene Lage der Zwillinge bey einer durch den Schlag getödteten.
 4. Mangel der Geschlechtstheile.
- X. Nützliche Erfindungen. 361.
- XI. Etwas über die Mutterblutflüsse bey vorliegendem Mutterkuchen. 363.
- XII. Ehrenbezeigungen. 365.
- XIII. Nachrichten und Berichtigungen. 366.
- XIV. Gebrauch der Zange von Hebammen. 367.
-

D. Schlegels Geschichte

einer verheiml. Schwangerschaft etc.

Fortsetzung.

Ganz unvermuthet erhielt ich am 18 Aug. 97. die Nachricht, daß oft genannte Schrickelin am 17 Aug. 97 plötzlich gestorben sey, als ich auch sogleich bey unserm Justizamt die Nothwendigkeit einer legalen Sektion darzuthun suchte. Zwar wurde von Seitendes Defensors im Namen des Vaters der verstorbenen Schrickelin gegen die Sektion protestirt und ähnliche zeitverderbende Weitläufigkeiten unternommen, um durch diese Erschwerungen, zumal bei der Hitze dieser

N. Archiv f. d. G. H., 1 B., 3 St., A Ta.

Tage, die des Leichnams Fäulniß befördert, etc. die ganze Sektion rückgängig zu machen. Allein sie ging, wie aus meinem nachstehenden Sectionsbericht etc. erhellet, dennoch vor sich.

Nach Aufforderung des hies. Herzogl. Justizamtes am 18 Aug. 97. an dem Leichnam der am 17 plötzlich verstorbenen J. E. Schrickelin in U. P. eine legale Section vorzunehmen, begab ich mich am 21 Aug. früh in die Wohnung der genannten Schrickelin. Hier gab ich während ich mit dem Amtschirurgus den Leichnam secirte, in Beiseyn des Hn. Amtmanns, der Gerichtschöppen, eines vom ebenfalls anwesenden Vater der Verstorbenen hierzu requirirten Arztes, und eines von ihm mit zur Stelle gebrachten Chirurgi — wörtlich dem Hn. Amtscommiffair folgenden Befund zum Protocoll,

Bey der äußern Besichtigung fand sich, daß dieser Leichnam der Körper einer 17 $\frac{1}{2}$ jährigen wohlgestalteten Weibsperson war, welche am 17 Aug. nach 12 Stunden lang

vor-

vorhergegangenen krampfhaften Zufällen plötzlich verstarb.

1) Die ganze Länge und Breite des Rückens herab war mit dunkeln blaugrünen, gleichsam marmorirten Flecken überzogen; die hintern Theile der Oberschenkel aber mit braunrothen Flecken bedeckt. Von der Achsel bis zu den Hüften herab zogen sich ebenfalls bläuliche, doch aber leichter kolorirte Flecken hinunter. An den beyden Ellenbogen, so wie an den Unterschenkeln waren ebenfalls braunrothe Flecke befindlich.

2) Außere Verletzungen, außer einer zufälligen Beschädigung der Nasenspitze, angeblich durch eine Katze verursacht, welche sich in die Kammer, wo der Leichnam gelegen, geschlichen haben soll, waren nicht zu bemerken.

3) Am Gesicht war, außer der erwähnten zufälligen Entstellung, keine von Zuckungen und kein Schaum vor dem Munde zu sehen; sondern das Gesicht
 A 2 glich

glich mehr dem einer schlafenden Person.

4) Uebrigens war bey dem gegenwärtigen uneröffneten Zustand des Körpers noch kein deutlicher cadaveröser Geruch wahrzunehmen: der Unterleib selbst nicht aufgetrieben, bis die Stelle vom Nabel aber zum mons Veneris mit einer gegen vier Linien breiten gelbbraunlichen Linie bezeichnet.

5) Die Haut an den äußern Genitalien hatte ein hochrothes Aussehen.

6) Die Brüste waren von natürlicher Größe, die Warzen derselben wenig hervorgezogen und von einem dunkelbraunen Hof umgeben.

7) Nach zurückgelegten Decken des Unterleibes, die zwar mit nicht vielem, aber doch festen Fett unterpolstert waren, fiel das von gesunder Beschaffenheit mit wenigem Fett verfehene Netz in die Augen, dessen Gefäße mit Blut mälsig angefüllt waren.

8)

8) Die dünnen, so wie die dicken Därme, so weit sie nach der einfachen Oeffnung des Unterleibes zu Gesicht kamen, waren von Luft aufgebläht. An den dünnen insbesondere zeigten sich hin und wieder zum Theil braungrünlichte, zum Theil hochrothe Stellen, die man an den dicken Därmen nicht wahrnahm.

9) Den Magen fand man bis zu seinem möglichsten Umfang völlig ausgedehnt, die vasa coronaria ventriculi voll Blut strotzend. Er selbst von nicht unbeträchtlicher Größe hatte an seiner untern Fläche, mehr nach dem Saccus coecus zu ein etwas über 2 Zoll langes und 1 Zoll breites schwarzblaues Fleck, auf der Mitte der nämlichen Fläche einen Mangel der ihn begleitenden Haut (tunica externa v.) kaum 2 Zoll lang und über $\frac{1}{2}$ Zoll breit, wodurch diese Stellen ausgedehnter und mürber erschienen. Der Magen wurde an seinen beiden Extremitäten unterbunden, getrennt, und nach diesem der Länge nach geöffnet. Die contenta des Magens bestanden in einer grüngelben trüben Flüssigkeit an der keine

A 3

gröb-

gröbliche ingesta mehr zu bemerken waren; doch befand sich darinnen ein Spuhlwurm von mälsiger Gröfse.

Die erwähnte im Magen befindliche Flüssigkeit wurde zur weitem chymischen Analysis aufbewahrt.

Die schwarzblaue Farbe des oben erwähnten Fleckes, war ebenfalls an der innern Seite, doch nicht so dunkel, zu bemerken.

Was jene Stelle betrifft, die äußerlich von der sie begleitenden Haut entblößt war, fand man sie wirklich von der Düntheit, als sie von aussen schien inwendig aber unverletzt.

Der obere Magenmund war weder widernatürlich verengt, noch hart, welches ebenfalls vom untern Magenmund gilt; die Häute des Magens aber im ganzen genommen von einer gallertartigen Beschaffenheit. An der curvatura minor ventriculi befanden sich mehrere und zwar 3 Stellen

len

ien von der Gröſſe eines preuſſiſchen Groſchens ohngefähr, ſo mürb' und dünn, daß ſie beym behutſamſten Berühren ſich trennten.

10) Die dünnen Därme, an denen ſich an 2 Stellen von der Gröſſe eines halben Guldens, Spuren der Entzündung befanden, waren mit dem oben beym Magen erwähnten Fluidum angefüllt, ohne dabey noch mehr Würmer in ſich zu faſſen, welches nämliche ebenfalls von den contentis des cœcus intellini coli ſtatt fand, deſſen Häute auch widernatürlich dünne und gelatinös ſind. Die valvula Bauhini war weder widernatürlich verengt noch die Häute derſelben hart, oder zuſammengeſchrumpft. Die in den dicken Därmen (von denen nichts widernatürliches zu bemerken iſt) enthaltenen Flüſſigkeiten ſind von der nämlichen Art, wie in den dünnen, nur von dichterem Beſchaffenheit.

11) Die Gekrösdrüſen fand man in mehreren Gegenden verhärtet.

12 Die Leber war von ganz natürlicher, gesunder Farbe und innerer Beschaffenheit — die Gallenblase mit flüssiger Galle angefüllt, ohne Gallensteine.

Beide Nieren, so wie auch die Milz hatten ihre natürliche Lage und gesunden Zustand.

13) Beym Durchschneiden der vena cava leerte sich zum Theil geronnenes, zum Theil flüssiges Blut aus — ohngefähr ziii . Uebrigens fand man die vena cava, so weit sie verfolgt wurde, blutleer.

14) Jetzt gieng man zur anatomischen Untersuchung der Genitalien über. Die äußern und innern Lefzen der Schaam waren mehr welk, als fest, die clitoris im natürlichen Zustande, der Dammgang, das Schaambändchen unverletzt, die fossa navicularis von fast unmerklicher Vertiefung. Statt des Hymens fielen die carunculae myrtiformes in die Augen. Die Scheide war inwendig mit mälsig viel dünnem zähen, weißgrau-

grauen Schleim überkleidet, die Weite so, daß man mit wenig Hinderniß den mittlern und Zeigefinger einer mäßigen Mannshand einbringen konnte. Die Columnen der quere laufenden Runzeln an der vordern Wand der Scheide standen gedrängter beisammen und waren erhabener, als die der hintern Wand, die besonders in der Mitte und nach dem untern Abschnitt des Uterus mehr verwilcht waren.

15) Das segmentum uteri inferioris hieng ungefähr einen halben Zoll lang in die Scheide herab.

16) Die Form des Muttermundes bildete mehr ein Foramen, als eine rima und nahm die äußerste Spitze eines kleinen Fingers auf. Der Muttermund verlor sich auf der linken Seite schief seitwärts und aufwärts in einen kleinen Sulcus, ohne jedoch dabei eine eigentliche Narbe zu entdecken.

17) Das genannte untere Segment hatte im ganzen genommen mehr Weichheit, fühlte sich jedoch nach unten kompakter an.

A 5

18)

18) Vor Durchschneidung des cervix uteri bemerkte man einen rothbräunlichen, durchsichtigen, gallertartigen Stoff gegen vier Linien breit aus dem Muttermund heraushängend, Bey Durchschneidung des cervix uteri von unten nach oben an der vordern Seite bis an den Fundus uteri fand man, das genannter gallertartiger Stoff die Höhlung des cervix uteri bis an die Stelle, wo das cavum cervicis uteri an das des corporis angrenzt, ausfüllte. Hier stiefs es an einen fremden Körper an, der das ganze cavum uteri, das cavum cervicis abgerechnet, ausfüllte. Der Körper hat die Form eines Ovals, das von der rechten zur linken läuft und an der rechten und untern Fläche dunkler, an der linken aber einen weissen cartilaginösen Körper durchschimmern liess.

19) Die contenta des äusserst weich sich anführenden Körper, fühlten sich wie eine völlig dünne in Häute eingeschlossene Flüssigkeit an. An der vordern Fläche des uterus adhärirte genannter Körper nicht im mindesten, dagegen sass er an der hintern
Wand

Wand desselben mit seiner ganzen Fläche der Basis fest. Der (genannte cartilaginöse) Körper fluktirte gleichsam und bewegte sich durch einen äußerlich angebrachten Druck von einer Stelle zur andern. Die Länge des Uterus vom segmento uteri inferiori angerechnet bis zur erhabensten Wölbung des Fundus betrug 7 Zoll, die Breite in der Gegend des corpus uteri 5 volle Zoll. Bey näherer Betrachtung des Uterus durch das Ausschneiden vom cervice bis zum Fundus fand man: das der oben beschriebene von einer Haut umgebene Körper ein wirkliches ovum war, das einen todten Fötus männlichen Geschlechts von 9 Zoll Länge, 3iv und 3ij Schwere mit einem abgelebten Manne ähnlichen Zügen — in sich schloß und daß die Placenta an dem vordern, obern Theil des Fundus uteri aufsafs. Die Dicke des Uterus entsprach dem Grade der Ausdehnung des Uterus selbst. Die Gefäße der Placenta waren mit Blut gefüllt. Die Länge des Nabelstrangs betrug 1 Schuh weniger $\frac{1}{2}$ Zoll, war von beträchtlicher Dicke, und mehr fett als mager.

20) Der Diameter des Kopfs, von den processibus nasalibus ossium frontis an gerechnet bis zur erhabensten Spitze des occiput, beträgt drey volle Zoll,

Der Durchmesser von der Mitte eines ossis temporum bis zum andern gerechnet beträgt $1 \frac{1}{2}$ Zoll und 2 bis 3 Linien.

21) Die obere Haut schließt eine beträchtliche Menge Blutwasser und röthlichen gelatinösen Stoffs in sich und ist dadurch von dem eigentlichen corium entfernt. Dieses Oedem fängt am Kopf an, bildet von da bis an die Schultern herab eine weit hinten vorragende Geschwulst, die, einige Linien breit, anfängt weniger erhaben zu bleiben und sich bis zum os coccygis sackförmig ausgedehnt, fortzieht. Diese beschriebene Geschwulst erstreckt sich auch auf beiden Seiten bis auf die Mitte des Körpers, nur mit dem Unterschied, daß sie nach der linea alba sich mehr in ein helleres Kolorit verliert, das an den am stärksten ausgedehnten sackförmigen Stellen misfarbigblauschwarz ist. Das Aussehn dieser Farbe

be

be gilt in Specie von dem beschriebenen tumor am Hinterkopf und am ganzen Rücken.

22) Die Nägel an Händen und Füßen waren an jedem Finger, an jeder Zehe ohne Ausnahme ausgebildet — (Sie hatten nemlich einen hohen Grad von Festigkeit und Dichtheit und waren bey beträchtlichen Druck nicht aus ihrer Lage zu bringen, sondern saßen fest auf); — der Kopf dagegen hatte nicht die mindeste Spur von Haaren. Die Glieder hatten ohne Ausnahme ihre verhältnismäßige Länge, Dicke und Breite.

Die sogenannten Fledermausflügel, das ligamentum rotundum, wie auch das ligamentum ovarii fand man in der gehörigen Lage und Beschaffenheit.

23) Beym senkrechten Schnitt der Länge des rechten ovarii nach, fiel das Innere desselben in die Augen, indem man vier ovula und ein corpus luteum ganz deutlich unterscheiden konnte. Im
lin-

linken Ovarium wurde man auch vier ovula ansichtig und unter diesen ein corpus luteum von größerm Umfang, als das im rechten. Auch die Muttertrompeten hatten ihren natürlichen Bau.

24) Die Urinblase war mit 4 — 5 Loth Urin angefüllt.

25) Nach geöffnetem Thorax fand man das Herz zwar von natürlicher Größe, aber von bleichem misfarbigem Ansehen, sehr welk und war von (ungefähr drey Eßlöffel voll) Blutwasser vermittelt des Herzbeutels umschlossen. Den rechten ventriculus cordis fand man mit wenigem geronnenen Blut gefüllt, den linken aber leer.

26) An der rechten Lunge, deren unterer Lobus hier und da sehr misfarbig und schwarzblau aufsah, fand man weder Verhärtung, noch Eiter, welches in jeder Rücksicht auch von der Lunge der linken Seite galt.

27) Nach abgenommener Hirnschale bemerkte man eine ungewöhnliche Bleichheit

heit

heit des Gehirns, die Häute desselben fast ganz blutleer; die sämtlichen sinus cerebri ebenfalls ganz blutleer und blos in dem sinus circularis Ridleji war wenig geronnenes Blut zu bemerken. Uebrigens war die ganze Masse des Gehirns sehr weich und zum Theil fast zerfließend, von welcher Beschaffenheit auch das kleine Gehirn war.

Mit der bey No. 9 erwähnten zv betragenden Magenflüssigkeit liefs ich vom hiesigen Apotheker, in Gegenwart eines zweyten Arztes und Chirurgie folgende **Versuche** anstellen:

a) Man sonderte die zß betragende dickere Portion von der dünnern, aufgehellern, und brachte den größern Theil derselben in eine mit einem Messer flachgebohrte Grube einer Holzbohle, leitete die Spitze der Flamme eines Lichtes vermittelst eines Löthrohres darauf. Es entstand ein weißer Dampf ohne helle Flamme und liefs keine Asche zurück, an deren Statt einige Grane verkohltes Holz zu bemer-

merken waren. Beim Verbrennen gab es einen brenzlichten und Moschusartigen Geruch von sich, welches beydes sich auch aus Kohlen gebrachten, den auf glühenden entwickelte.

b) Eine gefättigte Auflösung von Kupferkalk in ätzenden Salmiakgeist wurde mit einem Theil des klar gemachten Fluidum vermischt. Die Flüssigkeit behielt ihre Durchsichtigkeit und blaue Farbe. Kein Pulver praecipitirte sich.

c) Eine mit Schwefel vermischte und sublimirte Portion des zu untersuchenden Stoffs trug keine Zeichen weder von Operment, noch rothen Arsenik an sich. Das Sublimirte war harzig.

d) Ein Theil der verdächtigen Magenflüssigkeit mit 5 Theilen Kupferfeile in einem verdeckten Tiegel geschmolzen, hinterließ einen schwarzen bröcklichten Stoff, neben dem das durch seine gewöhnliche Röthe sich auszeichnende Kupfer nicht zu verkennen war. Der sich verbreitende Geruch glich dem von Rindsgalle.

e)

e) Aus der vermeintlich gifthaltigen Masse schlug sich durch Königswasser kein fixer Bestandtheil nieder.

f) Durch Kalkwasser änderte sich die Farbe nicht, und machte auch keinen Niederschlag, das eben so wenig

g) durch feuerbeständiges Laugensalz erfolgte.

h) ʒiij Kalkwasser und ʒijß rohes Quecksilber mit ʒß Magenfluidum gerieben machte letzteres schwärzlich.

i) Eine gegen 24 Stunden in genannter Flüssigkeit liegende Messerklinge trug keine Spur von Kupfer an sich.

k) Beim Zusammenmischen eines Theils der Magenflüssigkeit mit Schwefelleber-Luftwasser - entstand kein Niederschlag.

Die Fragen, die diesernach an sich und in Bezug auf die bisher streitenden Parteien von mehr oder weniger Wichtig-

N. Archiv f. d. G. H. 1 B. 3 St. B keit

keit sind, möchten sich auf folgende einschränken

I. Welches die nächste Ursache des Todes der Schrickeln gewesen sey?

II. Welchen Aufschluss uns gegenwärtiges visum repertum, in Rücksicht der Untersuchungslasche, geben könne?

Auf I. antworten wir, dass die Schrickelin, so viel uns die Obduction und die Auflage des Arztes der Verstorbenen Licht geben kann, höchst wahrscheinlich an den Folgen zu heftiger Ausleerungen, und hauptsächlich Blutausleerungen, nämlich an einer apoplexia serosa ex inanitione, mit Entzündung und Brandvergesellschaftet, gestorben seyn mag.

Belege zu dieser Meinung sind:

α) Die Umstände, unter denen sie ihr Arzt am 17 Aug. früh um 6 Uhr antraf. Er fand sie nämlich nach seiner Versicherung

rung in sinnlosem Zustand, mit Schaum
 vor dem Munde, Kinnbackenkrampf, schnel-
 len Athemholen, kleinen, krampfhaften,
 geschwinden, harten Puls, ganz bleichem
 Gesicht. — Nach Angabe der Eltern klag-
 te die Kranke Tags vorher Brennen und
 Drücken in der Herzgrube. Die ganze
 Nacht hindurch zwischen dem 16 und
 17 Aug. bekam sie heftiges Brechen — wie
 ihr Arzt meynt — gallichter Natur; das
 die Kranke in Todesangst versetzte, wes-
 halb sie auch versicherte, das es ihr letztes
 sey. Einer der bei der Section gegenwär-
 tig gewesenen Schöpffen erzählte mir über-
 dies, das dieselbe 3 Tage lang vor ihrem
 Tode heftiges Purgiren gehabt habe und
 den Nachmittag, nachdem sie schon bei
 den häufigen Auslerungen ungewöhnli-
 che Mattigkeit geklagt, auf dem Felde
 während des Getreideschneidens für Schwä-
 che umgefallen und mehrere Stunden lang
 liegen geblieben sey. Diese Krankheit,
 dünkt mich, war also eine Cholera. Die
 Ursache derselben ist nicht ganz klar, da
 ihr Arzt überdem zu wenig die *Τεκμήρια*
αναμνηστικά zu erforschen, sich bemühte, also

B 2

mic

mir über die vorhergegangenen Tage und Krankheitszufälle keinen weitem Aufschluss geben konnte.

Da der Arzt der Defunctae (nach dessen Auflage, die ich in seiner Gegenwart niederschrieb) keine Ursache fand, gab er der Kranken eine Mischung von ζj Safran Syrup, gr. IV. Moschus, gtt. viij. Sydenhams flüssiges Opium und gutt. 30 mit Bernstein bereiteten Hirschhornliquor, wovon jedoch die Kranke nur die Hälfte bekommen haben soll. Es wurde in den Nacken ein Senfpflaster gelegt, auslerende Klystire gegeben, Nachmittag ein Brechmittel aus Brechweinstein, wovon sie wenig oder nichts soll herabgeschluckt haben. Ueberdies liess der Arzt am Arm eine Aderlässe von ζx Blut anstellen, weil der Puls gross (nach der obigen Angabe NB. war er klein) gewesen wäre.

Die gewöhnlichen Folgen übermässiger Blutausleerungen, deren gültige Zeugen einem hellsehenden Arzte schon die oben berührten Symptome sind, bestehen und be-

be-

bestanden auch hier in Spasmiis ex inanitione. Wie viel, oder wie wenig eine unter solchen Umständen angestellte Aderlässe von \bar{z} x zur Beförderung des Todes beytragen müsse, beantwortet sich von selbst.

β) Der Befund am Leichnam in dieser Rücksicht cf. No. 13. 25 und 27.

Die zu heftigen Blutausleerungen (an irgend einer Stelle des Körpers) und der heftige Bauchfluß mit Brechen ist höchst wahrscheinlich durch drastische Ausleerungs und sogenante treibende Mittel (abortiva) verursacht worden. *)

Wie und wo das Blut ausgeleert worden sey, davon weiß Niemand etwas.

B 3

Selbst

*) Beyspiele haben schon ausgezeichnet. 1) Aaskow in Act. Soc. Med. Havn. 1. p. 154. 2) v. Auserl. Abh. für pr. Aerzte X. B. p. 539. 3) Forestus 50. 18. obs. 44 4) Amatus Lusitanus Cent. v. cur. 28 5) Henrici diss. de cholera 6) Riverius Cent. II. obs. 19. etc.

Selbst die Kranke hat gegen Niemand etwas hiervon geäußert, weshalb es den Verdacht erweckt, daß es dieselbe für bedenklich hielte, jemanden etwas davon zu entdecken.

γ) Daß die Schrickeln an keinem der gewöhnlichen Gifte verstorben sey, beweisen die auf diese abzweckende Versuche. Wäre Arsenik in der Magenflüssigkeit gewesen, so hätte sich der Geruch nicht, wie unter a bestimmt worden, geäußert, sondern würde knoblauchsartig gewesen seyn (Daß der Moschusgeruch von dem beigebrachten Moschus herkam, bedarf keiner weitem Erwähnung). Auch hätte die bei c) erwähnte Metamorphose vorgehen und sich, wie e) das Gegentheil lehrt ein fixer Bestandtheil niederschlagen müssen.

Nach b) konnte kein Grünspan zugegen seyn. Lezterer müßte sonst als ein grüner Kalk zu Boden gefallen und bei i) das Gegentheil erfolgt seyn.

f) Beweist die Abwesenheit des Merc. sublim. corros., im Gegentheil sonst ein beträchtli-

li-

licher Niederschlag entstanden wäre, h) erweist nichts für das Daseyn des Merc. subl. corr: indem die übrigen Phänomene von dessen Anwesenheit nicht aufzufinden waren.

g) Dafs kein Zinkvitriol da war.

k) Zeigt, dafs auch kein Blei zugegen war.

δ) Entzündung und Brand am Magen, den dünnen Därmen, und der Lunge erweisen sich von selbst aus No 8. 9. 10. und No 26.

Bei Lichte betrachtet, gehört also diese Todesart unter die plötzlichen, konnte nicht von neuerdings entstandenem Gram über erlittenes Unrecht hergeleitet werden. Zwar sah die Schrickeln cachektisch aus; doch dies bestätigt bloß ihres Vaters Auflage: Seine Tochter sey von Jugend auf kränklich gewesen.

Auf II. antworten wir

1) Dafs, da sich alle Anwesende bei der Section durch Autopsie überzeugen konn-

B 4

ten,

ten, dafs die Beschaffenheit des Muttermundes auf's genaueste jezt bey der Section so sey gefunden worden, als ich es vermittelst des Toufchirens in meinem ersten viso reperto bestimmt hatte — ich mich in dieser Hinsicht nicht im mindesten geirrt habe (man vergl. No 16 dieses Obduktionsberichts mit der Beschreibung des Muttermundes in meinem ersten vis. rep. f. 28 b n. 7 et 8. und der hierinn gleichlautenden des Hn. D. K** in seinem Fundschein fol. 59. No. 9.) indem mein jetziger Befund ganz mit dem bey der ersten Visitation, harmonirt, sogar meine gleich Anfangs geäußerte Meinung die grölste Wahrscheinlichkeit behalte: dafs eine Zeit vor der Visitation eine unzeitige Frucht den Muttermund passirt sey. Zudem läst sich ein Abortus in den ersten 2 bis 3 Monaten der Schwangerschaft ohne Milchfieber und ohne Aufschwellen der Brüste denken, welches letztere, wenn es auch bei einem Abortus im 3ten Monat geschehen sollte, nur vorübergehend ist. Ueberdies klagte sich ja die Schrickeln nach fol. II 2 bis 2½ Woche vor Weihnachten 1796 über
Kopf-

Kopfschmerzen, Beklemmung und Brechen. Dieses konnte Anlaß zum Abortiren geben, und jene Symptome konnten Folgen oder jenes begleitende Zufälle seyn.

2) Die zwey corpora lutea (S. W. 23.) beweisen eine zweymalige Conception, wenn wir uns nach dem richten, was die Natur als Norm aufzustellen pflegt; *) denn bey Menschen, so wie auch bei andern lebendig gebährenden Hausthieren entspricht die Menge der Jungen, die jede Gattung während der Jahre ihrer Fruchtbarkeit zur Welt zu bringen im Stande ist, der in den weiblichen Eyerstöcken bestimmten Anzahl von Eyerchen (S. Philosophical Transactions of the royal society of London Vol. 77. S. 233.) Sobald im aestus vene-

B 5 reus

*) So wenig mir Büffons, Santerini's, Bertrandi's und Vallisneri's entgegengesetzte Versicherungen unbekannt sind, so wenig, glaube ich, dürften jene Beobachtungen als Ausnahmen von der Regel der Natur, letztere umstürzen. Verheyens
und

reus eines derselben geborsten ist, vernarbet es zum corpus luteum, welches am jungfräulichen Körper niemals sichtbar ist,) sondern nur bei fruchtbarem Beischlaf entsteht. Diefs erhellet besonders aus Hallers und Regner de Graafs bekannten Versuchen. Jener fand es nicht nur an vielen secirten Kindbetterinnen, sondern auch an 40 Schafen, 30 Hündinnen, mehrern Ziegen, Kühen, Schweinen, Mäusen, Caninchen — und dieser an 100 Caninchen und 40 Schafen bestätigt (cf. Halleri element. Phys. tom. VIII. p. 33. Regner de Graaf de organis mulierum generationi inservientibus p. 227.) welches auch Meyer in seiner Beschreibung des menschlichen Körpers p. 223 bezeugt. — Ich behaupte

und Kuhlemanns Erfahrungen bestätigen überdiefs noch die des Hn, von Hallers etc. — Eine widernatürliche Entstehung beider gelber Körper anzunehmen, ist eben in unserm Fall nicht nöthig, da uns das eigene Geständnis des Liebhabers der verstorbenen Schrickelin über die Art der Entstehung — durch föcunden Beischlaf — hinlängliche Auskunft gibt. S.

pte daher, ohne den mindesten Anstand zu nehmen, mit jenen Männern, die alle ihre zahlreichen Versuche und Beobachtungen (Blosse Muthmäsungen und Meinungen ohne Erfahrung und Versuche über diesen Gegenstand, können auf keinen Fall einige Haltung und Werth haben) mit ihrem bekannten Scharfsinn anstellten, und besonders mit Haller (elem. phys. tom. 8. p. 36) „ex numero praesentium corporum „luteorum ad numerum fetuum perfectorum sive abortuum, in lucem editorum „concludi jure posse“.

3) Den unter N. 19 beschriebene Embryo schätze ich für einen von fünf Monaten, (welchen Maasstab der Beurtheilung man bekanntlich durch eigne Beobachtung sich verschaffen kann) das zu bestimmen nur in diesem Fall um desto weniger schwer ist, indem ich eben eine Suite vor mir stehender Embryonen in dieser Rücksicht vergleiche, da Maass, Gewicht und Länge nach keinen bestimmten Vorschriften beurtheilet werden können.

Wir

Wir bekräftigen den Inhalt dieses Gutachtens durch unserer Namen Unterschrift und begedruckten Petschafte. Ilmenau den 4 Sept. 1797.

D. I. H. G. S * * .

Phyfic.

(L.S.)

I. A. K * * .

Amts - Chirurg.

Das Gutachten, das der zweite bei der Sektion gegenwärtig gewesene Arzt hierüber fertigte, war dieses: er glaube sagen zu können

I. Dafs sich aus den krampfhaften Zufällen, aus den nach Aussage der Aeltern heftigen Schmerzen im Unterleib, worüber sich defuncta beklagt haben soll, aus dem gallichten Erbrechen, plötzlichen Tod, der angeführten Beschaffenheit des Magens und der Gedärme, wo Entzündung und brandartige Stellen wahrgenommen wurden, wahrscheinlich schliessen lasse, dafs defuncta Gift bekommen haben möchte.

te,

te, jedoch getraue er sich solches um so weniger mit Gewisheit zu behaupten, da man Entzündung und Brand des Magens, mit allen bei denata angegebenen Zufällen auch wohl plötzlichen Tod selbst von heftiger Ergießung der Galle, absonderlich in der sogenannten Cholera entstehen sieht und man aus dem in Magen gefundenen Fluido bei der genauesten chemischen Analyse keine Spur von irgend einem Gift auffinden konnte; mithin die an der äußern Oberfläche des Körpers vorgefundene Flecken auch wohl deswegen um so mehr für Zeichen der eingetretenen Fäulnis als für Folgen eines Giftes zu halten seyn mochten.

Aus Mangel näherer Ueberführung könne man also, wenn nicht etwa bei zukünftiger nähern Untersuchung und hinzukommender anderer Umstände sich mehreres Licht hierüber verbreiten sollte, nicht wohl festsetzen, das defuncta an einer Vergiftung absolut müsse gestorben seyn.

II. Dafs die an einigen Stellen des Magens und der Gedärme entdeckte gallertartige
mür-

mürbe Beschaffenheit ohne Zweifel der angehenden Fäulnis zuzuschreiben sey, da die Sekt. erst den 4ten Tag nach dem Tode vorgenommen wurde, und die eben herrschende heisse Temperatur die Fäulnis sehr begünstigt.

III. Dafs die im Magen gefundne grün gelbe trübe Flüssigkeit, da man aus derselben auch bei der genauesten chemischen Untersuchung keine Bestandtheile eines Giftes, sondern blofs durch das Verbrennen der Feuchtigkeit auf glühenden Kohlen einen Moschusartigen brenzlichen Geruch entdecken konnte, höchst wahrscheinlich aus verdorbener Galle und denen dem Magen eigenthümlichen Feuchtigkeiten, mit einigen wenigen Medicamenten vermischt, worunter besonders einige Grane Moschus befindlich waren, die der defuncta in den letzten Lebensstunden gereicht wurden, bestanden habe.

IV. Dafs der vorgefundene einigermaßen (?!) blutleere Zustand des ganzen Körpers auf einen starken Blutverlust schließen

sen

sen lasse, wovon man aber keine Spur auffinden konnte. Einige Stunden vor dem Tode wurde zwar eine Aderlass instituirt, die aber, da sie nur einen ohngefähr aus $\frac{3}{4}$ bestehenden Blutverlust betrug, ohnmöglich (?!!) hierauf grossen Einflufs hätte haben können. — —

V. Was nun den Fötus betrifft; so glaube er denselben nach seiner Grösse, nach den ohne Ausnahme ausgebildeten Gliedmassen und ausgebildeten Nägeln der Finger und Zehen für eine 6 monatliche Leibesfrucht halten zu können und vielleicht könnte man das Alter des Fötus noch weiter hinaussetzen, wenn man auf folgende Umstände, die alle ohne Zweifel auf die Nutrition des Fötus starken Einflufs hätten, und folglich denselben in seinem Wachsthum und seiner Ausbildung hindern können, Rücksicht nehme, nemlich a) auf die kränkliche Leibesconstitution der Mutter, die sie auch schon vor der Zeit ihrer Schwangerschaft an gerechnet, befalls, b) auf ihre vielleicht aus dem vorigen wider sie anhängig gewesenen Untersuchungs-

chungs-

chungs - Process entstandene Gemüthsunruhe, Kuramer, Verdrufs, c) Auf das bis vor 2 Monaten nach Aussage der Aeltern stets gehabte Monatliche. d) vielleicht auf alzustarkes Binden des Unterleibes. e) Auf die kränkliche Beschaffenheit des Fötus selbst, welche aus dem bemerkten oedematösen Zustand des Körpers nicht zu verkennen sey.

Die ansichtig gewordenen 2 corpora lutea liessen zwar auf eine vorhergegangene Befruchtung schliessen, doch glaubt er, das man aus diesen Kennzeichen allein nicht mit Gewissheit darauf schliessen könne, da ihm sehr wahrscheinlich sey, das ebenfalls bei einem coitu non foecundo, wenn der Reiz aufs höchste gestiegen ist, sich ein ouulum losreisen und so ein corpus luteum entstehen könne.

Beflissentlich halte ich mein Urtheil über dieses Gutachten zurück, um dem
un-

unbefangenen Leser nicht vorzugreifen. Nur so viel erinnere ich, daß der Verfertiger desselben mit Gewalt das Alter des bei der defuncta gefundenen Fötus, indem er zu erkünstelten und ungewöhnlichen Ursachen seine Zuflucht nimmt — zu Gunsten der defuncta — weiter hinaus schieben will, als es wahrscheinlich ist; ohngeachtet sich die von mir in meinem Gutachten Sub II. 1. etc. geäußerten Behauptungen, ohne sich ähnlichen Zwang anzuthun, annehmen lassen. — Ueberhaupt dürfte wohl dem Leser, wenn er 1 Mal die ganze Geschichte durchgesehen hat, eine abermalige Uebersicht meines ganzen Obductionsberichts, zu näherer Beleuchtung der im letzten Gutachten vorgebrachten Zweifel und seyn sollenden Widersprüche, selbst zur Recapitulation des Ganzen — dienen.

N. Archiv. f. d. G. H. 1. B. 3. St. C II.

Das so viel grüßere ich, daß der Vor-
 richter, dessen mit Gewalt das Affen-
 des bei der Geburt verbundenen Fötus,
 jedoch zu erhalten und unversehrt
 lieber die Leiche keine Zuthat nimmt —
 an Qualität der Leiche — weiter hin-
 aus stehen will, als es wahrscheinlich
 ist; ungeachtet sich die von mir in mei-
 nem Buche (S. II. 1. etc. gelesener-
 ten Bemerkungen, ohne sich ähnlichen
 Zeugnis anzunehmen, anzunehmen, falls —
 II.

Umbeugung der Gebärmutter
 durch das Hunoldische Pessarium geheilt
 von
D. Schill
 in Schneeberg.

Den 12 Mart. 1795. bekam ich einen Bo-
 then mit der Nachricht, daß eines Lein-
 webers Frau, 30 Jahre alt, seit 24 Stunden
 an folgenden Umständen litte, und Hülfe
 ver-

verlange; schnell entstandener anhaltender Leibes Schmerz, verstopfter Stuhl- und Urin- abgang, mit vielen Nöthigen dazu, und einem aufgetriebenen Leib, der beim Berüh- ren sehr schmerzhaft würde. Auf meine Fra- gen, ob mit diesen Zufällen Hitze, Durst, Ue- belseyn oder Erbrechen verbunden wäre? wurde nein geantwortet, ob die Frau schwanger wäre, oder einen Bruch hätte, oder sonst einen äußerlichen Zufall er- litten, wufste der Bote nichts zu antwor- ten, sondern sagte: es ginge bey ihm jetzt unter den Leuten herum, das sie etliche Tage Brechen und Laxiren hätten, oder verstopft wären.

Nach diesem unvollständigen Bericht, verordnete ich eine Mixtur aus Ol. lini, acet. vin. Sal. Glauber. nitrum depur. und aqua Chamom. lies antispasmodische Umschlä- ge auf den Unterleib und ähnliche Klystie- re appliciren, und das Liniment. anti- spasmod. einreiben.

Den folgenden Tag bekam ich die Nachricht, das noch alles beym Alten wäre,

kein Klystir könnte beygebracht werden, und der Mastdarm sey stark verschwollen, auch klage die Kranke über starken Durst, wisse aber nicht gewiss, ob sie schwanger wäre, Arzney wäre noch vorräthig; das war nun wieder alles, was ich erfahren konnte, sonst auch kein Wort, ich mochte meine Fragen einleiten wie ich wollte, und kommen sollte ich auch nicht, ich rieth zu einer Aderlass, ganzen Bädern, den fortzusetzenden Gebrauch der Arzney, und den Urin durch die Kunst auszuleeren.

Den 15ten kam der Mann selbst, berichtete das der Urin abging, nur müsse Pat. dabey herumgehen, aber alle übrigen Zufälle wären dieselben, Pat. glaube aber, das sie im Anfange des 5. M. schwanger sey, und es wäre ihr jetzt, als wenn etwas zur Geburt, mit immer zunehmenden Schmerzen hinaus wollte, doch hätten solche, nachdem der Urin abgegangen wäre, etwas nachgelassen, sie verlangte weiter nichts, als etwas das den Stuhlgang befördere, nach langen hin und her fragen, erfuhr ich endlich doch noch das die Kr.

2 Ta-

2 Tage vor ihrem Krankwerden rückwärts, indem beide Füße zugleich ausgegleitet, niedergefallen wäre.

Hiermit wurde ich in meiner Meinung gewisser, daß ich es mit einer Reflexio uteri oder Umbiegung der Gebärmutter zu thun habe, gab daher keine Medikamente mit, sondern erklärte dem Mann, daß ohne meine Gegenwart alle Mittel fruchtlos bleiben, und die Kr. in Todesgefahr veretzt würde, er willigte nun in mein Verlangen, und ich reiste des Nachmittags dahin.

Ich fand eine lange, hagere, doch starke Frau, die wenig von Krankheiten wußte, und auch jetzt für diese Zufälle noch ziemlich munter war, ihr Puls war geschwinde, hart und klein, die Extremitäten kalt, sonst sagte sie mir, daß seit ihrer 2ten und letzten Niederkunft immer etwas aus der Geburt getreten, das auch jetzt noch sichtbar wäre, heute Vormittag hätte sie viel Urin lassen müssen, litte aber auch seit dieser Zeit an Ohrenbrausen und heftigen

tigen Kopfschmerz. Da mir der Leib etwas hoch und spitzig vorkam, fragte ich, ob er immer so wäre, welches sie mir mit ja beantwortete, bey näherer Untersuchung fand ich das intestinum rectum einer Kinderfaust groß, herausgetreten, den hiatus vaginae durch die einwärts gezogenen labia pudendorum sehr erweitert, und einen ziemlich großen von der hintern Scheidenwand gebildeten prolapsum vaginae; tiefer in die vaginam meine Finger zu bringen erschwerte mir ein runder Klumpen, der zum Theil in der prolabirten Vaginalportion, größten Theils aber vor dem orificio ani lag, hoch oben fühlte ich eine Fleischmasse, die ich weit über den arcu ossium pubis verfolgte, wo ich endlich zum orificium uteri mit sehr verkürzten cervice gelangte, ich brachte nun auch meine mit Fett stark bestrichenen Finger ins orific. ani, hinter welchen ich einen festen runden Körper entdeckte, um den ich herum, und bis zum promontorium ossis sacri reichen konnte, und durch seine Bedeckung deutlich die Gliedmassen der Frucht fühlte, Nun war es kein Zweifel mehr, daß die
 Krank-

Krankheit eine Umbeugung der Gebärmutter war, und zwar im 3ten Grade.

Ich liefs daher die Kranke mit weit auseinander gesperrten Schenkeln auf den Rand des Bettes knien, auf ihre Ellenbogen stützen, und bemühet mich durch meine beiden in's intestin. rectum gebrachten Finger, den Grund der Gebärmutter durch gelindes Auf- und Vorwärtschieben in seine Lage zu bringen, allein es war mir bey dreymaligem Versuch nicht möglich, immer neigte sich der Muttergrund wieder in seine alte Lage.

Indem ich den 3ten Versuch wiederholt hatte, flofs eine Menge Urin ab, bisher hatte ich geglaubt, dafs nach der Erzählung der Kr. aller Urin diesen Morgen abgegangen sey, deshalb ich bey meiner vorhabenden Reposition auf die angefüllte Urinblase gar keine Rücksicht nahm, nun aber wurde ich aufmerksam, ich liefs der Kr. sogleich eine horizontale Lage auf den Rücken nehmen, untersuchte den Unter-

C 4

leib,

leib, und fand eine birnförmige elastische Erhabenheit, die sich vom monte veneris bis 2 queer Finger über den Nabel erstreckte, beyde Weichen waren leer und unschmerzhaft, desto empfindlicher die obengenannte Erhabenheit. In ebenderfelben Lage applizierte ich mit einiger Beschwerlichkeit einen elastischen Catheter, und leerte über 6 ℔. Urin aus.

Nun schritt ich wieder zur reposition, und unter denselben Handgriffen hielt es gar nicht schwer, den Uterum in seine natürliche Lage zu bringen, darauf auch so gleich alle Zufälle nachliessen. Ich verordnete nun ein ausleerendes Klystier, gab eine verdünnte Auflösung von Glaubersalz und empfahl einige Tage nach einander eine anhaltende Lage auf den Leib und das Einreiben der flüchtigen Salbe mit Mohnsaft, und so verließ ich die Kr.

Bis zum 25ten dieses Monats hatte ich dreymal die Reposition zu machen, ebensoviel mal waren die oben erzählten Zufälle eingetreten, und zweymal hatte ich nun
 schon

schon ein gewöhnliches Mutterkränzen
 chen appliziert, das aber immer wieder
 heraus fiel, und so dieselben alten Zufälle
 verursachte, dabey die dienlichsten abfüh-
 renden und beruhigenden Mittel verord-
 net.

Heute bekam ich nun die Nachricht, daß
 nicht nur alle alte Zufälle da wären, son-
 dern die Kr. sich dabey so äußerst krank
 befände, daß sie sich und alle Umstehende
 den nahen Tod vorstellten. Ich machte
 mich sogleich auf den Weg zur Kr.
 nachdem ich mich mit einem Hunoldi-
 schen Pessario versehen hatte, und
 dieses als das einzige Mittel ansah den Ute-
 rum an seinem natürlichen Orte zu erhal-
 ten. Ich traf die Kr. äußerst ermattet und
 fast in Verzweiflung über ihren schmerz-
 haften Zustand an, sie hatte nun seit ih-
 rem Krankseyn noch keine Stunde geschlafen,
 wenig gegessen, und klagte jetzt über eine
 beständige Neigung zum Brechen mit einem
 äußerst unangenehmen Geschmack, der
 Puls war klein und schlug an 90 mahl, die
 Haut brennend heiß mit einem unlöschba-

ren Durst. Da ich leider alles wieder in der Lage, wie bey meinem allerersten Besuch fand, so leerte ich sogleich den Urin aus, und applicirte nach gemachter Reposition mein Hunoldisches Pessarium, und liefs nebst Klystiren, und ein Infus Fol. Sen. cum Cremor. Tri. solub. Manna, liq. anod. und etwas Pulver Dower. nehmen. Pat. wurde nun vom Augenblick der geschehenen Reposition besser, und nach einigen Stunden erfolgte Stuhlgang und Urin in Menge, ich liefs noch ein Cataplasma. antispasmod. c. acet. vin. auf den Unterleib legen, und verlies in vollen Vertauen, das es nun gewifs besser werden würde, meine Kranke.

Aber schon am andern Morgen kam wieder die Schreckenspost, das kaum einige Stunden nach meiner Abwesenheit sich alle Zufälle wieder eingefunden, und auch kein Urin und Stuhlgang mehr abgegangen wäre. Nun war guter Rath theuer! Hunters Vorschlag den Uterum zu durchbohren, und einen Abortum zu befördern, kannte ich wohl, aber so was ist leichter gelehrt, als

als ausgeführt, am schwersten für einen jungen und von Beystand verlassenen Arzt, indessen ging ich doch bey meiner Ankunft, noch ehe ich die Kr. besuchte, zu einem dasigen würdigen Geistlichen, der mein wahrer Freund ist, stellte ihm die Lage der Sache vor und fragte:

Wenn kein anderer Weg die Kr. vom nahen Tode, wenigstens wahrscheinlich zu retten, als durch die Anopferung ihrer Leibesfrucht, können und dürfen wir solches unternehmen? Seine Antwort war durchaus bejahend, und mit vielen Gründen unterstützt.

Ich ging nun zu meiner Kr. aber wirklich mit keinem leichten Herzen, denn es kamen mir noch so viele Zweifel im Weg, die mir keinen glücklichen Ausgang unter den schon so lange angehaltenen und aufs neue zu machenden unvermeidlichen Zufällen vorher sagten, deshalb ich mir vornahm die Reposition und Anwendung des Hunoldischen Pessariums *)
noch

*) Dieses Pessarium läßt Hr. Hofrath Stark sehr gut von Horn bereiten, wodurch es dauer-

noch einmal zu versuchen, ich dachte dabey so: vielleicht ist durch die gestrige Ausleerung der Leib entleert um die Resistenz des Uteri gegen den Druck des Pelsariums vermindert worden, das der Uterus vermöge seines jetzt verkürzten Halses darüber hinaus gewichen ist.

Ich traf meine Kr. so elend an, als ich sie gestern angetroffen hatte, und den Uterum aus der Höle des Pelsariums das jetzt ganz locker in seinen Riemen hing, heraus gewichen. Ich machte noch einmal und unter ganz gleichen Vorkehrungen und Handgriffen die Reposition, kaum war solche geschehen, so erfolgte eine starke laxirende Leibesöffnung, die wahrscheinlich nur durch mechanischen Druck zurückgehalten worden war, und meine Kr. wurde stündlich wieder besser, ich verzögerte meine Abreise noch um einige Stunden, während dieser Zeit noch einige Stühle und ungehinderter Urinabgang erfolgt wa-

erhaft und in Vergleich der andern sehr wohlfeil wird.

waren, dabey Pat. immer munterer wurde. Nachdem ich die Lage meines Pelsariums nochmals untersucht, und die nöthige Anordnung für Diät und Medizin gemacht hatte, liefs ich meiner Kr. eine Seitenlage annehmen, und verlies sie.

Den 28sten bekam ich die Nachricht, das Pat. sich ganz leidlich befände, des Nachts geschlafen, und gehörigen Stuhl- und Urinabgang habe, die Schmerzen wären, bis auf wenige der äußern Geburtstheile mit etwas Geschwulst fast ganz verschwunden; ich liefs Bleywasser warm überschlagen, und die abführende Mixtur nur sparsamer fortnehmen.

Bis den 31sten, wo ich Pat. selbst besuchte, ging alles bis auf den gänzlich mangelnden Appetit, und einer elastischen un- schmerzhaften Geschwulst beyder Füße ganz gut, ich leitete dieses von der bisher gefehlten Ruhe und mangelnden Kräften her, empfahl dahero fleissiges Frottiren mit durchräucherten Flanell, und gab innerlich ein Decoct chinat. cum Tartar. tartarif. und liq. anod. m. H.

Am

Am 1 April Abends bekam ich die Nachricht, daß Pat. bey gehörigem Stuhl- und Urinabgang über etwas Leibeschmerz und große Schwäche klagte, öfters ganz verkehrte Sachen redete, und durchaus nichts essen möchte und könnte, ich erklärte mir dieses für Folgen eines sehr gereizten und geschwächten Nervensystems, und verordnete zwischen der gestrigen Mixtur, noch ein Infus. rad valerian. cum Laudan. liquid. S. zu nehmen, und bisweilen der Kr. einen Löffel voll Wein zu reichen.

Den 2ten April Abends sehr spät, bekam ich die Nachricht, daß sich Pat. noch wie gestern befände, doch wäre sie ihrer wieder ganz bewußt, klage aber sehr über starken Durst und einen drückenden Schmerz in den Geburtstheilen und Kreuz, Stuhl- und Urin gingen gehörig ab. Ich liefs mit den vorräthigen Medikamenten fortfahren, und erlaubte den Mutterkranz heraus zu nehmen.

Den 4ten Morgens wurde mir berichtet, daß nachdem vorgestern der Mutterkranz
wä-

wäre herausgenommen worden, noch bis gestern Mittag Stuhl und Urin gehörig abgegangen wären, seit dieser Zeit aber nicht mehr, und heute befände sich Pat. sehr schwach, klagte über einen bitteren Geschmack mit beständiger abwechselnder Hitze und Frost, und gänzlichem Mangel an Appetit; den Urin hätte man ihr schon drey mal durch Catheter ausleeren müssen. Ich vermuthete nichts anders, als das der Uterus seine alte widernatürliche Lage wieder angenommen habe, und machte mich daher sogleich auf den Weg die Kranke selbst zu sehen.

Ich kam Nachmittags $\frac{1}{2}$ 2 Uhr an, und traf Pat. äußerst entkräftet, nachdem sie eben einen Fieberparoxysmus überstanden hatte, an, ihre Augen waren matt, die Wangen hochroth, die Zunge und Zähne mit einem aschgrauen Schmutz dick belegt, ein ähnlicher Rand überzog die blauen Lippen, die Haut war brennend heiß, trocken, und der Puls geschwind, mälsig voll und ziemlich frey, sonst war sie bey vollkommenen Verstand, und klagte nur über
den

den anhaltenden garstigen Geschmack, Drücken in präcordiis mit Aufstossen, Ueblichkeit, die beym Genuss eines Löffels der genommenen Arzney sehr vermehrt würde und über einen unlöschbaren Durst, sonst war sie ganz schmerzenfrey, hatte auch bisher des Nachts mitunter geschlafen, wohnach sie sich auch immer einige Zeit gestärkt fühlte, die Geschwulst der Füße war fast ganz verschwunden. Dafs dieses nicht unmittelbare Folgen des widernatürlichen Zustandes der Gebärmutter seyn konnten, sondern ein gastrisches Fieber nervöser Art war, und eine besondere Behandlung erfordere, sahe ich wohl ein, und die Ursachen dazu waren leicht in dem bisherigen beständig überspannten Reiz und der Empfindlichkeit zu finden. Ehe ich aber meine Indication machte, unterrichtete ich mich erst von dem dermaligen Stande der Geb. M. und fand solche, statt reflektirt vollkommen prolabirt, so dafs Stuhl- und Urinabgang durch die, die ganze Scheide ausfüllende Gebärmutter unterdrückt waren. Kaum hatte ich die Reposition gemacht, und das pellarium applicirt und gehörig be-

be-

befestigt, so floss der Urin gehörig ab, und ein beygebrachtes Klystier leerte eine Menge Unrath aus, so dafs ich schliessen konnte, dafs sich zu allen den bisherigen Zufällen, eine Menge alter angehäufter und jetzt mit rege gemachter Unreinigkeiten in's Spiel gemengt hätten. Meine Sorge war nun dem Fieber die gehörigen Mittel entgegen zu setzen, und nach Erwägung aller Umstände, wo freylich die dermalige Beschaffenheit des Uteri ein Hauptcontraindicanz abgab, entschlofs ich mich zu einem Brechmittel, dessen Wirkung ich abwarten wollte, im Falle das pessarium den schuldigen Dienst nicht leisten sollte. Ich gab daher so gleich ʒ. Scrup. ipecacuanhae mit ʒ. Gr. Tri emetic. in 3 Theile getheilt, allein statt nach oben zu wirken, schlug es in Zeit von anderthalb Stunden nach unten durch, und machte 5 wäfsrichte aber ganz unerträglich übelriechende Stühle; Pat. befand sich hierauf nicht wenig matt, und mir war auch diese Wirkung gar nicht angenehm, vielleicht hätte ich solches vermeiden können, wenn ich nicht kurz vorher das Klystier hätte appliciren lassen;

N. Archiv f. d. G. H. 1 B. 3 St. D 66

es war aber nun nicht zu ändern, ich verordnete Haferstieim mit Citronensäure zum Getränke, und eine Emuls. papav. c. Saleamon. et Spir. nitr. dulc. Löffelweise zu geben. Nach einer Stunde verließ ich die Kr. und es schien als wenn sie sich etwas erholt hätte.

Den 5ten bekam ich früh die Nachricht, daß Pat. sich ganz leidlich befände, die Nacht etwas geschlafen und geschwitzt, auch noch einige mahl Stuhlgang von ebenso häßlichem Geruch wie die ersten 5 mahl gehabt hätte. Ich ließ nun das vorräthige Decoct. chinae und valerianae zusammen mischen, und verordnete, es des Vormittags zu geben, des Nachmittags aber die gestrige Emulsion.

Erst am 12ten dies. bekam ich wieder Nachricht, daß Pat. sich nun von allen Fieberanfällen befreuet befände, über nichts mehr klagte als über den Mangel an Appetit und die lästige Empfindung, als wenn ihr ein Pflock im Halse stücke, der vom Nabel an, auf und abwärts stieg. Es wäre auch
ge-

gestern der Mutterkranz wegen locker gewordenen Leibgurt heraus gefallen, man hätte solchen aber nach meinem Unterricht wieder eingebracht, und so ging wieder alles gut; der Stuhlgang hätte aber noch immer so übeln Geruch. Ich verordnete daher ein Infus. chinae et valerian. cum Sal. Glauber. Elix. acid. Haller. und Laud. liq. Syd. und liefs die Emuls. weg.

Den 20ten dieses besuchte ich die Kr. selbst, ich hatte bisher nichts von ihr gehört, und fand sie bis auf den mangelnden Appetit und dann und wann Neigung zum Brechen, ohne das ich Unreinigkeiten entdecken konnte, und es dahero mehr der Schwangerschaft zuschrieb, ganz wohl, ich liefs ihr das letzte Infusum ohne Salz und Opium fortnehmen, täglich 2 Klystire von lauwarmer Milch geben, und zu ihrem Lieblingsgetränke, dem Kaffee, statt der Milch eine frische Eydotter nehmen.

Nach und nach waren endlich alle Zufälle verschwunden, bis in den 8ten Monat trug die Kr. den Mutterkranz, und mit En-

de des 9ten gebar sie sehr leicht einen Knaben, der zwar schwächlich zur Welt kam, aber sich sehr schnell erholte, und 1 Jahr alt wurde, wo er an den Folgen des durch einen Fall verletzten Rückenwirbels ausgezehrt starb.

Meine Leser werden mir meine Weitläufigkeit verzeihen, ich habe die Geschichte erzählt, so wie sie sich zutrug, und sie deshalb interessant gefunden, weil diese Fälle selten, und noch öfters verkannt werden, hauptsächlich aber wollte ich meine gleich alternden Amtsbrüder auf den Handgriff aufmerksam machen, daß das Hunold'sche Pessarium die von Hunter vorgeschlagene, mir und vielleicht mehreren gefährlich und grausam scheinende Methode: die Durchbohrung der Gebärmutter, überflüssig macht.

III.

Beantwortung

der in diesem Archiv 1 B. 1 St. S. 58. getha-
nen ersten Anfrage

über

die Krankheits - Zufälle einer Frau.

Die Erfahrung bestätigt es nur zu sehr,
dass Frauenzimmer bey dem Aufhören des
Monatlichen allerhand krampfhafte Zufälle
erleiden, die theils unmittelbar daher ent-

D 3

stehen,

stehen, theils durch dieses Aufhören verschlimmert werden, und dass der Arzt bey vorkommenden Krankheiten in dieser Periode auf diesen Umstand Rücksicht nehmen müsse. Engbrüstigkeit und beschwerliches Athemholen, womit gemeiniglich ein Husten verknüpft ist, und nicht selten Blut oder mit demselben vermischt, Schleim ausgeworfen wird, ist ein Zufall, der zuweilen allein daher rührt, zuweilen nur durch dieses Eintreffen verstärkt wird.

Bey wirklicher, allgemeiner Vollblütigkeit, wo das Monatliche aufgehört hat, können nur zu leicht, da auf dem sonst gewöhnlichen Wege kein Blut mehr abgeht, Congestionen in den Lungen statt finden, und Engbrüstigkeit u. m. ganz von diesem Aufhören des Monatlichen herrühren; oder die Person litt vorher schon an dergleichen Brustzufällen, und bey der Veränderung die der Körper in dieser Periode erleidet, werden sie verstärkt. Hier darf keine Vollblütigkeit zum Grunde liegen, sondern das Uebel auf einem krampfhaften Zustande, auf einer diesen Theilen eignen Schwäche

che

che beruhen, die durch diesen Umstand nun noch erhöht werden.

Die Reise bey schlimmer Witterung und eine mehr excentrische Diät kamen bey der Kranken als neue, erregende Ursachen dazu, und bey der Geneigtheit zu erwähnten Zufällen war es nicht zu verwundern, wenn das Uebel neuerdings ausbrach. Hierzu kömmt noch der Umstand, das in diesem Alter, welches freylich nur relativ ist, die Blutgefäße sich in ihren Durchmessern verengern, woher, bey der Wirkung reizender Ursachen, Anhäufungen in denen durch Krankheit geschwächten oder natürlich schwächern Organen erfolgen, welches hier der Fall bey den Lungen der Kranken ist.

Der Arzt konnte im ersten Anblick das Uebel leicht für einen catarrhalischen, oder rheumatischen Zufall halten, jedoch des oben erwähnten nicht vergessen.

Das eine Aderlass Linderung schafte, beweist immer nicht einen allgemei-

D 4

nen

nen Ueberflufs von Blut, obschon die Frau nie Blut gelassen hatte, sondern dieser Nachlass der Zufälle rührt ohnstreitig daher, dafs dadurch die Blutgefäße eines Theils von einem auf sie wirkenden Reiz befreit, und dadurch sind in den Stand gesetzt worden, sich freyer zusammenzuziehen, welches vorher die partielle Anhäufung in den Lungen hinderte.

Der Aderlass minderte die Brustbeschwerden und es entstanden Schmerzen im Unterleibe, wogegen der Arzt mit Rechte Lavements etc. verordnete. Bey der etwas unordentlichen Diät nach der Reise *) war es sehr leicht möglich, dafs Cruditäten und Unreinigkeiten im Darmkanale sich anhäuften, deren reizende Wirkung

*) Auch die Ermüdung auf der Reise, die durch rauhes schlimmes Wetter unterdrückte Ausdünstung, welche so wohl das Lungenorgan als auch den Unterleib vorzüglich angriff, gehören nothwendig mit zur Grundlage einer richtigen Erklärung, Beurtheilung und Heilung der Krankheit.

A. d. H.

kung nur nicht in die Augen fiel, da die Brust, als ein vorzüglicher Theil litt, und wozu sie auch gewifs das ihrige beygetragen haben. Das Gefühl von Kälte im Unterleibe ist übrigens ein nicht gar seltenes Symptom, wenn reizende Stoffe im Darmkanal befindlich sind und keine wahre Kälte, nur ein getäuschtes Gefühl ist, die allemal eher eröffnenden Klystieren, als äußerlichen erwärmenden Mitteln, unter diesen Umständen weicht.

Nach der Anwendung solcher Mittel, welche die Darmunreinigkeiten beseitigten, war es für die Kranke nicht nachtheilig, wenn gleich der Mann derselben auf den Einfall kam, den Gebrauch der Arzney auf einige Tage auszusetzen, die Hauptsache war nun gethan. Dafs die Frau sich schwach fühlte, rührte wohl eben so wenig von dem Arzneygebrauch her, als das Aussetzen der Arzney selbst ihr einen so leidlichen Tag verschafte, dafs dieselbe auszugehn vermochte. Ein Glück für die Kranke, dafs ihr Mann nicht nach dem Aderlaß auf das Aussetzen

der Arzneey verfiel, ehe noch die fremden Stoffe ausgeleert waren, die Patientin würde gewifs nicht sobald leidliche Tage bekommen haben.

Wie so sehr wird in diesem und mehrern Fällen nicht einseitig geschlossen, und dadurch das Verdienst des Arztes geschmälert; denn erstens rührte die Schwäche der Patientin wohl nicht blos vom Gebrauch der Arzneyen her, eben so wenig als das Wohlbefinden der Frau auf das Aussetzen der Arzneyen erfolgte.

Gewifs würde die Kranke mit mehrerer Dreistigkeit haben Besuche abstaten können, wenn sie nach der Ausleerung der Darmunreinigkeiten stärkende Mittel hätte folgen lassen, die ihr der Arzt gewifs gereicht haben würde, und so nebst der Arbeit auch das Vergnügen rechtmäßig hätte genießen können, diese Frau hergestellt zu haben. Wie leicht können nicht auf einen geschwächten Körper neue Krankheitsreize wirken, und Krankheit hervorbringen, mit Unrecht würde man denn sagen, die
Kur

Kur ist nicht vollständig genug gewesen, sondern man würde sagen müssen, der Mann der Frau Patientin sollte seinem Arzte mehr Zutrauen schenken, und ihm das Aussetzen der Arznei überlassen, der es gewiss würde gethan haben, wenn der Körper die nöthige Festigkeit äußern Eindrücken zu widerstehn, würde gehabt haben.

Dieses als Berichtigung der Erzählung, nun zur Beantwortung der aufgeworfenen Fragen.

Der Herr Einsender dieser Anfrage, verlangt zuerst zu wissen, was von der Krankheit sowohl, als von der Kurart etc. zu halten sey?

Die Krankheit selbst war ohne Zweifel eine mehr krampfhaftige Engbrüstigkeit, die schon mehreremale die Kranke befallen hatte, durch das Aufhören des Monatlichen vermehrt wurde, wozu als Gelegenheits-Ursache die Fehler in der Diät *) das ihrige beigetragen haben. Die Kurart war im ganzen

nicht

*) und die Reise in der schlechten Witterung.

A. d. H.

nicht unrichtig, wenn der Umstand des Aufhörens des Monatlichen, nicht etwan von dem Arzte war außer Acht gelassen worden, wodurch zum Andrange nach den schon sonst afficirten Lungen Gelegenheit gegeben wurde, welcher durch die angestellte Aderlass gemindert, und die Beschwerden gehoben wurden. Da meines Erachtens nicht sowohl wahre Vollblütigkeit als ein krampfhafter Zustand die Brustbeschwerden gründete, so war das Entstehen eines Blutsturzes nicht zu fürchten eben so wenig ist der Verdacht auf die goldne Ader gegründet; der H. Einsender schliesst wahrscheinlich wegen des nach dem Aderlass entstandenen Schmerzes im Unterleibe darauf. Unreinigkeiten, die nach den gehobenen größern Beschwerden sich erst durch ihren Reiz zu erkennen gaben, waren hievon ohnstreitig die Ursache, durch deren Wegschaffung, auch die Kranke von jenen befreit wurde. Diese fremden Stoffe in Darmkanale trugen eben so gewiss das ihrige zur Vermehrung der Brustbeschwerden bey, und wenn auf diese gar keine Rücksicht genommen worden wäre,

wäre,

wäre, so würde der Aderlass die Engbrüstigkeit zwar gemildert haben, indem eine Ursache entfernt wurde, allein diese vorhandenen Unreinigkeiten des Darmkanals würden das Uebel ohnfehlbar unterhalten haben, so daß ohne Beseitigung dieser sich jenes nicht vollkommen denken läßt. Mehrere Ursachen bewirkten den Ausbruch des Uebels, und so mußten sie denn auch nach Erforderniß der Umstände bekämpft werden. Die Wiederholung des Aderlasses als Vorbauungs-Mittel gegen die Brustbeschwerden, würden wohl schwerlich jemand allein und unbedingt rathen, auch selbst dann, wenn das Uebel wieder ausbrechen sollte.

Das Aufhören des Monatlichen, ein sonst gut genährter Körper bey einer nahrhaften Diät werden vielleicht einem mäßigen Aderlass nach Umständen wiederholt, das Wort sprechen; indessen wäre es wohl rathsam, nicht auf diese, als Vorbauungs-Mittel allein hinzusehen, sondern seine Aufmerksamkeit auch auf andre den Ausbruch des Uebels begünstigende Ursachen

chen

chen *) hinzulenken, und deshalb mit einem Arzte zu Rathe zu gehn.

Die 2te Frage, ob es ein wahrer Stickflufs sey? kann wohl eben so kurz und verneinend beantwortet werden.

Die 3te Frage, welches Organ am meisten leide, und wo der Fehler eigent-

*) Angenommen, das diese Frau immer Stärke gehabt, das sie wohl genährt ist, so wird freylich eine Aderlasse zuweilen das heisst jährlich 2 — 3 mal nicht überflüssig seyn. Hauptlich ist aber auf ihre Schwäche der Lunge und der Eingeweide des Unterleibes zu sehen, wo offenbar eine erhöhte widernatürliche Reitzempfänglichkeit und Empfindbarkeit ist, welche sehr leicht in einen krampfartigen Zustand übergeht, in diesem Schmerz und vielleicht Koliken, in jenem aber Lungenkrämpfe und Stockungen hervorbringen kann. Daher ist aufer der empfohlenen Vorsicht auch Vermeidung aller Hemmung der Ausdünstung und so bald sie ja geschehen nur gleich eine Tasse Holunderblüth, Melissen und Chamillenthee mit Cremor tartari, oder Spiritus Minder. mit Tinctur Thebaic. zu nehmen,

A. d. H.

gentlich sitzen möge? ist eben nicht schwer zu bestimmen.

Vorzüglich leiden hier die Lungen. In einem vor andern schwächern Theile entstanden nach dem Aufhören des Monatlichen daselbst Congestionen, und daraus Beschwerlichkeit des Athemholens, die vielleicht nie so stark waren, weil erstens die Gefäße der Lungen noch kräftigen Widerstand leisteten, und zweytens die Menge des dahin strömenden Blutes nicht so beträchtlich war, und endlich Nebenreize zur Vermehrung und Unterhaltung des Uebels fehlten.

Eine erhöhte Empfindlichkeit, und daraus entstandene Geneigtheit zu krampfhaften Zufällen, vorzügl. im Systeme der Lungen, sind ohnstreitig die ersten Ursachen, auf denen das Entstehen des Uebels beruht. Hierzu kömmt das Aufhören des Monatlichen, wodurch zum Wohl des Körpers bestimmt etwas Blut entzogen wurde, welches nun im Körper zurückbleibt, und
ob-

obschon es keine beträchtliche Quantität *) ist, doch als ein fremder Reiz für die Blutgefäße anzusehen ist, der nun auf dem gewöhnlichen Wege nicht mehr fortgeschafft wird, wodurch in schwächern Theilen, und in solchen welche ohnehin zum Durchgange des Bluts, wie die Lungen, bestimmt sind, Anhäufungen entstehen, die als Reize auf die Blutgefäße wirken, solche ausdehnen, zu einer verhältnismässigen stärkern Rückwirkung anspornen, den Durchgang erschweren, und Beschwerden im Athemholen, und allerhand Zufälle erregen, die für die Leidende nicht anders als peinigend, und dem Zuschauer ängstlich ausfallen müssen. Hierin ist auch die Beantwortung der 4ten Frage, in wiefern nemlich das beendigte Menstruations - Geschäfte an den Zufällen Antheil habe, enthalten, und es erhellt deutlich, das bey einem geschwächten oder krampfhaften Zustande der Lungen, oder bey einer Geneigtheit zu diesen

das

*) Keine allgemeine zugrofse Quantität, aber wohl partielle und örtliche,

A. d. H.

das Aufhören des Monatl. als erregende und mitwirkende Ursache des Uebels könne angesehen, und vom Arzte nicht dürfe außer Acht gelassen werden,

Die 5te Frage, ob Gefahr zu fürchten sey? liesse sich nach dem ziemlich bestimmt verneinend beantworten. Ein schlimmer Umstand könnte der seyn, daß durch die wiederholten Anfälle, eine größere Geneigtheit zur Entstehung des Uebels ist bewirkt worden.

Indessen glaube ich, daß durch zweckmäßige Behandlung und Vermeidung aller erregenden Ursachen, dem Uebel Abbruch gethan werden, und der Körper eine Festigkeit erlangen könne, den Gelegenheits - Ursachen kräftiger zu widerstehen, um nicht so leicht afficirt zu werden.

Die 6te Frage betrifft das Zuvorkommen der Paroxysmen. Durch schleimichte Mittel, deren der Hr. Einsender erwähnt, würde wohl wenig können ausgerichtet werden.

N. Archiv f. d. G. H. 1 B. 3 St. E Die

Die Hauptmomente liegen wohl 1stens in der Hebung der Geneigtheit der Lungen zu diesen Beschwerden, die ganz dem Urtheil des die Kranke besorgenden Arztes überlassen bleiben, und 2tens auf der Entfernung oder Verminderung der erregenden Ursachen. Da ein vermehrter Andrang des Bluts nach den Lungen sehr leicht den Ausbruch des Uebels befördern kann, so würde dieses eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen, und daher alles müssen vermieden werden, was auf Beschleunigung des Blutlaufs wirkt, Echauffements aller Art, und wenn wirklich Vollblüthigkeit obwaltete, die in diesen Jahren nicht selten vorkömmt, indem sich die Gefäße in ihrem Durchmesser verengern, ihre Ausdehnbarkeit verlieren, durch eine mäßige Aderlass die Menge derselben vermindert werden.

Endlich werden Diät-Fehler, im Essen und Trinken, Verkältungen und dergleichen mehr als mitwirkende Ursachen zur Hervorbringung des Uebels in Betracht kommen. Fremde Reize im Darmkanal, Ansammlungen von Unrath, bey der, vielen
Frau-

Frauen die geboren haben, eigenen Geneigtheit zu Verstopfung des Leibes, wodurch der Umlauf des Bluts in den Gefäßen des Unterleibes erschwert, und Andrang nach andern durch Krankheiten schon geschwächten Theilen um so leichter entstehen, würden nicht minder Aufmerksamkeit verdienen, deren Beseitigung gewiß unverkennbaren Einfluss auf das genannte Uebel haben würde. Auf diese Art bin ich im Stande gewesen, ähnliche Anfälle zu mindern, und bey anhaltender Folgsamkeit, die sehr vom Zutrauen des Kranken zum Arzte abhängt, das Uebel zu bekämpfen.

Freystadt in Niederschlesien.

D. Hofmann.

IV.

Versuch einer Beantwortung

der im 1sten Band. 1sten Stück des neuen Archive

Seite 63. u. f. f.

geschehenen Anfrage.

Es geschieht wohl nichts leichter als daß
sich einem, bey Durchlesung irgend einer
interessanten Krankheitsgeschichte, eine
Menge von Wahrscheinlichkeiten, Mög-
lichkeiten und Aehnlichkeiten aufdringen.
aus

aus welchen man sich unvermerkt ein Bild von dem Patienten und dessen Zustande zusammensetzt, an welches man glaubt, welches man für getroffen hält und welches uns verleitet ein schnelles Urtheil über die verwickeltesten Krankheitsfälle abzuschliessen. Ich gestehe, das dieses bei mir der Fall war, als ich die am angeführten Orte aufgestellte Krankengeschichte und die dabey aufgeworfenen Fragen las. Erst später suchte ich die Gründe auf, durch welche ich mein Urtheil rechtfertigen zu können glaubte, und auf diese Weise entstand folgende Entwicklung jener Krankengeschichte, welche auch, wenn sie ein mißlungener Versuch seyn sollte, vielleicht doch nicht ganz unnütz ist. Sollte die Vorstellung, welche ich mir von dem Zustande der Patientin mache, falsch seyn, so halte ich dieses für so verzeihlicher, da in der Krankengeschichte allerdings einige Angaben fehlen, welche die Sache in ein deutliches Licht setzen könnten z. B. die Beschäftigungen, Neigungen und Lebensart der Patientin, die Farbe ihrer Haut, Beschaffenheit des Harns, ob der Leib gespannt, zu-

sammengezogen oder ausgedehnt ist, ob man Verhärtungen im Unterleibe durch das Gefühl unterscheiden kann, ob die Drüsen am Halse, unter der Achsel, oder am Unterleibe zuweilen angeschwollen sind? *) u. s. w. Uebrigens ist es bekannt, wie wichtig bey der Enträthselung eines dunkleren practischen Falles ein einziger Blick auf den Patienten, auf seine Wohnung, seine häuslichen Verhältnisse und auf viele ihn umgebende, an sich unbedeutend scheinende Gegenstände, werden kann, und wie schwierig es daher ist, von einem Kranken völlig richtig zu urtheilen, den man nie gesehen hat, und dessen Krankheit nicht unter die gemeinsten gehört, oder doch durch Complication dunkel, und schwieriger zu erklären ist.

Be-

*) Allerdings hätte das Krankenexamen genauer und sorgfältiger angestellt werden sollen. Es bleiben dem urtheilenden Arzte hier noch gar zu viele Zweifel und Fragen, unbeantwortet, übrig.

A. d. H.

Bevor ich die aufgeworfenen Fragen beantworte sey es mir erlaubt, meine Gedanken über die Krankheitszufälle der Patientin, nach der Ordnung, wie sie in der Krankheitsgeschichte erzählt sind, vorzutragen.

Die Bemerkung, daß die Patientin in ihrer zarten Jugend an der Rachitis litt, scheint mir sehr wichtig zur Erklärung ihrer gegenwärtigen Zufälle zu seyn. Ob diese Krankheit angeerbt, oder durch zweckwidrige Diät in der ersten Lebensperiode, durch Ueberfütterung, Entbehrung der Muttermilch u. d. g. erworben worden ist, das findet man nicht bestimmt. So viel bleibt immer gewiß, daß in dieser Zeit die krampfhaft Reizbarkeit, Erregbarkeit und Schwäche des Körpers, vorzüglich des Nervensystemes durch die übermäßig vermehrte Thätigkeit und die wieder-natürliche Erweiterung der Lymphgefäße, Wurzel fassen konnte. Es ist zu bedauern daß in der Krankheitserzählung der Grad, welchen die Rachitis erreicht hatte, und die Dauer der Krankheit, so wie der Um-

stand, ob etwas dagegen von einem Arzte verordnet worden ist — was? und mit welchem Erfolge? — nicht angegeben sind. Man kann also nur im allgemeinen vermuthen, daß eine Anlage zu Fehlern im Lymphsysteme und eine schwächliche Reizbarkeit des Nervensystemes, welche sich im weitem Fortgange der Krankheitszufälle äußert, übrig geblieben sind.

Bey der Empfänglichkeit der Patientin für jeden Reiz ist es leicht zu erklären, welchen traurigen Einfluß auf die Organe, deren Thätigkeit ohnehin schon krankhaft erhöht war, die feuchten Umschläge äußern mußten, welche der Arzt auf die geschwollenen Hände und Füße legte. Da er selbst die Geschwulst für rosenartig erklärte, so hätte er um so weniger feuchte Umschläge anwenden sollen, die nach einer bekannten Erfahrung bey rosenartigen Entzündungs-Geschwülsten oft den schlimmsten Erfolg haben. Diese Umschläge, die vielleicht gar zum Theil aus Bleimitteln bestanden, mußten nicht nur die angeführten üblen Wirkungen hervor-

vor-

vorbringen, sondern auch die Fortdauer der kränklichen Reizbarkeit des Nervensystems für die Zukunft begründen helfen, welche sich schon während der Blatterkrankheit äußerte.

Der ungünstige Erfolg der Brunnenkur mit Pyrmonter - Wasser, scheint bloß dadurch erklärt werden zu können, daß vielleicht vorher nicht wirksam, oder ausdauernd genug an der Auflösung und Entfernung vorhandener Verstopfungen im Unterleibe Rücksicht genommen worden, oder während dem Gebrauche keine genaue und zweckmäßige Diät beobachtet worden war. Vielleicht auch daß durch die Anwendung des Pyrmonter - Brunnens bey der empfindlichen Patientin die Reizbarkeit des Körpers mehr überspannt als auf einen mäßigeren Grad festgesetzt wurde. Wahrscheinlich brachte das Wasser Wallungen und Bewegungen im Kreislaufe hervor, die mehr zur Vermehrung als zur Verminderung der Verstopfungen im Unterleibe, beitrugen. Bei mehreren rachitischen Subjecten, vielleicht auch gerade

rade bey unserer Patientin findet Trockenheit des Körpers und erhöhter Ton der Muskelfasern *) statt und Personen von dieser Constitution dürfte das Pyrmont- Wasser mehr schädlich als heilbringend seyn.

Aus dem Hunger nach trocknen Brode, kalten Sallat und dergleichen könnte man schliessen, das von der Zeit an, wo die Rachitis zuerst an der Patientin bemerkt wurde, der Zustand ihrer Verdauungsorgane und des Lymphsystemes immer derselbe geblieben war; das also an Wegschaffung des Schleimes Verbesserung des Lymphsystemes und zweckmäßiger Stärkung der Eingeweide sowohl als des ganzen Körpers, vermittelt innerer und äusserer Mittel, nicht genig gedacht worden seyn mochte.

Bey

*) Sollte, während dem rachitischen Zustande nicht vielmehr Schlaffheit und Schwäche der festen Faser vorhanden seyn? Die Beobachtung scheint dieses zu bestätigen.

A. d. H.

Bey diesen Umständen ist es sehr begreiflich, daß durch die nunmehr angewendeten Wurmmittel der Zustand der Patientin immer mehr verschlimmert werden mußte. Eine nothwendige Folge der heftig wirkenden Arzneyen war es, daß fruchtlos die krankhafte Reizbarkeit des Nervensystemes und Lymphsystemes, sowohl, als die Schwäche der Verdauungsorgane vermehrt, die örtliche Vollblütigkeit in den Gefäßen des Unterleibes aber, und die widernatürliche Ausdehnung derselben bis zum äußersten Grade verstärkt wurde.

In der That glaube ich, daß die Mittel, welche nun der Patientin gegeben wurden, vielleicht die zuträglichsten waren, die sie bisher erhalten hatte. Ich würde dieselben zwar keineswegs in der Absicht verordnet haben einen Ausschlag zu erzwingen, aber sie konnten doch dazu dienen, die Thätigkeit des Hautorganes zu erregen und den stärkeren Andrang der Säfte in den Eingeweiden des Unterleibes zu heben, da-

dadurch das mehr Blut nach der Peripherie des Körpers geleitet wurde.

Durch die Anwendung der Kämpfischen Kurmethode ist allerdings ein Theil der Heilanzeigen befolgt worden, nach welchen die gelinde Ausführung der verhärteten Unreinigkeiten und zugleich der Anfang zur Stärkung der Eingeweide und ihrer übermächtig gereizten Nerven bezweckt werden mußte. Nur auf den geschwächten Zustand des Magens scheint nicht die nothwendige Rücksicht genommen worden zu seyn, vielmehr kommt es mir vor, als wenn, die ganze Krankheit oder vielmehr das ganze bisherige Leben der Patientin hindurch, dieses Organ theils vernachlässigt geblieben, theils dessen krankhafte Reizbarkeit, Schwäche und Anfüllung mit Schleim und Säure immer nur vermehrt worden sey, statt das durch den vorsichtigen Gebrauch zweckmäßiger Mittel der Zustand dieses Eingeweides hätte verbessert werden sollen.

Der enorme Hunger, welcher nun anfieng die Patientin zu quälen, läßt sich
aus

aus der Beschaffenheit ihres verdorbenen Magens und aus dem Ueberflufs von scharfer Säure, welchen er wahrscheinlich enthielt, leicht erklären. Das natürliche Gefühl der Sättigung konnte zwar, so lange die Ansammlung von Speisen dauerte, einigermaßen die Magen Säure dämpfen, allein sobald die vielleicht schnell genossenen und noch obendrein zweckwidrigen Speisen in Gährung geriethen, wurde die Menge des saueren Stoffes vermehrt und eine Quantität Luft entwickelt, welcher die geschwächten Muskelfasern des Magens und der Gedärme nicht Widerstand genug leisten konnten, vielmehr wurden die ohnehin schlapp gewordenen Häute durch die scharfen entwickelten Dünste ausgedehnt; die empfindlichen Nerven auf eine schmerzhaft Art gereizt und dieser Zustand so lange unterhalten, bis die Natur einen Theil des einwirkenden Stoffes auswerfen konnte. Ich will es dahin gestellt seyn lassen, ob die angeführten Umstände das Erbrechen zu erregen im Stande waren, oder ob dasselbe etwa von einer Verhärtung der Bauchspeicheldrüse veranlasst wur-

wurde *) welche durch den Druck auf den Magen und den Zwölffingerdarm, dessen Ausdehnung durch die genossene Nahrung schmerzhaft machte und zu verhindern strebte? Vielleicht können beyderley Umstände zugleich vorhanden seyn.

Bey der Schwäche des Magens und der Gedärme konnte es nicht fehlen, daß die Verdauung sehr langsam von statten gieng, und daß sowohl der Speisenbrey als die Excremente sich länger als es sonst im gesunden Zustande geschieht, in dem Darmkanale aufhielten und ansammelten, daher der Druck auf die Stämme der Lymphgefäße, welcher nach verhinderten Brechen die Geschwulst der Extremitäten, durch die Anhäufung von Feuchtigkeiten in den zärteren Aesten der Lymphgefäße verursachte. Wenn durch häufiges Getränk das Brechen erregt wurde, so ver-
gieng

*) Es ist nicht blos Vermuthung, sondern ein sehr hohen Grad von Wahrscheinlichkeit.

gieng die Geschwulst der untern Extremitäten, weil theils durch die Erschütterung die auf die Lymphgefäße drückenden Stoffe beweglich gemacht, theils ausgeführt wurden. Noch zuverlässiger läßt sich die Geschwulst der Extremitäten aus der Schnelligkeit erklären, mit welcher die Saugadern von einer größern Quantität Chylus überfüllt werden, die sie bey ihrer Reizbarkeit und übermäßigen Ausdehnung aufnehmen, und wodurch leicht Anschwellungen und Verstopfungen der Saugaderdrüsen entstehen können; so lange diese dauert bleiben die größeren Stämme der Lymphgefäße in Unthätigkeit, während sich immer mehr Feuchtigkeit in zärteren Aesten anhäuft, welcher der freye Durchgang durch die Drüsen versagt ist, kurz die Irregularität in der Function des Saugadersystemes wird so lange erhalten, bis sie durch die Erschütterung des Brechens gehoben ist.

Von der Kraftlosigkeit des Magens und von der krankhaften Völle der Blutgefäße des Unterleibes zeigt die Ansammlung von Schleim nach einem übrig geblie-

gebliebenen Reste von Speisen, der von den unthätigen Muskelfasern des Magens nicht überwunden oder ausgetrieben werden kann. Solche unnütz im Magen verweilende Stoffe vermehren durch ihren Reiz auf das empfindliche Organ noch mehr den Andrang des Blutes in den ohnehin schon ausgedehnten Blutgefäßen, hieraus läßt sich leicht schliessen, daß auch die Schleimdrüsen des Magens eine ungewöhnliche GröÙe erlangt haben, und daß sie bey der Reizempfänglichkeit des Magens öfters ihre Feuchtigkeit zum Schutz und zur Vertheidigung der gereizten Häute ergießen mögen. Die Schläfrigkeit nach dem Zurückbleiben der Speisen im Magen dürfte eine Folge von dem größern Andränge des Blutes gegen den Unterleib seyn. *)

Die Aergerlichkeit der Patientin zu der Zeit wo der Magen Speise verlangt, ist

*) Und machte einen consensuellen Reiz auf das Gehirn.

A. d. H.

ist ein Zufall, welcher bey Nervenschwäche und andern Fehlern dieses Organs nicht selten ist. Bey dieser Gelegenheit ist es sehr natürlich, an die Beschaffenheit der Galle zu denken, und diese scheint nach dem üblen Verdauungsproceß unserer Patientin zu urtheilen, nicht ihre gehörige Kraft zu haben. Der reichliche Erguß einer übelbeschaffenen Galle ist oft die Folge eines zu reizbaren Magens, dieser sonst so wohlthätige Saft artet, wenn er nicht das natürliche Mischungsverhältniß seiner Bestandtheile hat, leicht in eine scharfe ätzende Flüssigkeit aus und vermag die heftigsten Schmerzen hervorzubringen, indem sie die innere Haut des Magens und der Gedärme anfrisst und entzündet.

Einen neuen Beweis von der Schwäche und üblen Beschaffenheit der Darmhäute und von den sauren gährenden Stoffen, welche im Darmkanale angehäuft sind, giebt die fortdauernde Belästigung mit Blähungen.

N. Archiv. f. d. G. H. 1., B. 3. St. F Al-

Allerdings dürfte das Fleisch, bey der scharfen Magensäure das genießbarste Nahrungsmittel seyn, das aber wegen der Kraftlosigkeit des Magens nicht gehörig verdaut werden kann. *)

Die trockne und gespannte Haut, so wie der Mangel an Schweiß sind sehr natürlich mit der inneren Hitze und den Beängstigungen im Zusammenhange, weil ein trägerer Umlauf des Blutes in den äußeren Theilen, die nothwendige Folge von dessen Anhäufung im Unterleibe seyn muß. Die epileptischen Zufälle, Bewegungen des Blutes und Anfälle von Bewußtlosigkeit sind Beweise von der fehlerhaften Wirkung des Nervensystemes, aus seiner allzu großen Reizbarkeit hängt natürlich diese leichtere Erregbarkeit auch von der Anhäufung des Blutes in den erschlafften Gefäßen des Unterleibes ab.

Von

*) Es kommt zwar auf die Wahl des Fleisches an, sonst glaube ich auch, verdauet dieser Magen die Fleischspeise besser als die Gemüse u. d. gl.

A. d. H.

Von dem schon mehreremale erwähnten vermehrten Zutritt des Blutes in die ausgedehnten Gefäße des Unterleibes mag wahrscheinlicherweise auch das Blutspucken herzuleiten seyn. Da in der Krankengeschichte die Beschaffenheit des ausgeworfenen Blutes so wenig als die Art der Entladung von demselben genauer angegeben ist, so steht der Vermuthung nichts im Wege, daß dieses Blut aus den erweiterten *vasis brevibus* des Magens gekommen sey, *) zugleich kann dieser Blutausswurf durch die Unordnung im Monatlichen veranlaßt worden seyn und die-

F 2

se

*) Sollte es nicht nach den nämlichen Ursachen sich in der Lunge anhäufen und ausgehustet werden können, da auch der Conci-
pient des Krankenberichts sagt, immer bey Husten und Schnupfen komme das Blutspucken, woraus sich hernach das Blutausslaufen aus den Ohren leichter erklären läßt. Nämlich Kopf- und Lungengefäße besonders bey der Respiration correspondiren bekanntlich so, daß wenn die Einathmung geschieht, das Blut aus dem Kopf schneller in den rechten Sinus des Herzes fällt
weil

weise ist wahrscheinlich durch die fehlerhafte Beschaffenheit der Eingeweide des Unterleibes und die außerordentliche Reizbarkeit der Patientin, welche wir bisher darzuthun gesucht haben, zunächst entstanden.

Dass beym Schnupfen das Blut zu den Ohren heraustritt, ist zwar kein außerordentlich ungewöhnlicher Zufall, aber dessen nähere Veranlassung weis ich mir doch nicht deutlich zu enträthseln, insbesondere da der hierbey statt habenden Umstände nicht gedacht worden ist: ob nämlich die Patientin durch diesen Blut-

ab-

weil sich der rechte Ventrikel nach der Lunge zu durch die Lungenpulsader entleeren kann, hingegen bey der Ausathmung das Blut sich stemmt bis zu den Kopfgefäßen und also sich im Kopf anhäuft. Ist nun Lunge und Kopf mehr als gewöhnlich angefüllt, wozu Schnupfen und Husten gewöhnlich Veranlassung geben, indem die freye Verrichtung gestört wird, so können sich leicht Gefäße in und an den Ohren überfüllen und durch Erweiterung Blut fahren und bey fortgesetzter Proßung durchschwitzen lassen.

A. d. H.

abgang erleichtert wird, ob sie vorher Ohrenzwang hat, wie ihr Gehör beschaffen ist? u. dgl. m.

Bey der Erzählung, daß Patientin zwey Fontanelle hat, kann ich unmöglich mich der Frage enthalten, ob man nicht zu diesem beschwerlichen und wie ich glaube nur auf kurze Zeit mit Nutzen wirkenden Reizmittel*) gemeinlich mehr Zutrauen habe, als es verdient? Ist es um einen heftigen Reiz an irgend einer Stelle des Körpers zu thun, so fehlt es dazu nicht an mancherley andern Mitteln, welche keine solchen langwierigen und in vieler Hinsicht unangenehmen Folgen haben. Auf den fortgesetzten Reiz und den Nutzen welcher dadurch bezweckt werden soll, wird man nicht viel rechnen dürfen, denn die Erfahrung lehrt es nur zu oft,

F 3

daß

*) Ich zweifle, daß die Aerzte die Fontanelle als Reizmittel angelegt haben. Ich glaube vielmehr, daß sie ein Depot von Schärfe auf den Unterleib vermuthet, und deshalb Fontanelle angeordnet haben.

A. d. H.

dafs sich die Natur sehr leicht an den Reiz dieses künstlichen Geschwüres gewöhnt, ohne dafs die, bey Anlegung desselben beabsichtigten heilsamen Folgen länger als auf sehr kurze Zeit erreicht werden. Bey der Menge von äusseren Reizmitteln, welche der Arzt in seiner Gewalt hat, dürfte es vielleicht gerathener seyn in solchen Fällen, wo ein längerer äusserer Reiz auf der Oberfläche des Körpers vonnöthen ist, diese Mittel der Reihe nach, abwechselnd zu gebrauchen, nie aber eines davon dem Körper unnöthigerweise zum Bedürfnis zu machen.

Der Genufs des Weines kann vielleicht einigermaßen durch einen wohlthätigen aber nur zu kurzen Reiz, theils aber auch durch Vermehrung der Magensäure und deren Einwirkung Hunger hervorgebracht haben. Durch den Liqueur mag wohl ebenfalls der Magen jedesmal einen Reiz erhalten haben, vermittelt welchem auf kurze Zeit die Thätigkeit der Häute vermehrt worden ist, allein statt daurender Stärke hinterliess dieses Mittel nur eine grö-

größere Ansammlung von Schleim und Säure und die Betäubung der Nerven welche es verursachte, konnte ihre übertriebene Reizbarkeit nicht vermindern. Gegen die unbehaglichen dadurch bewirkten Empfindungen konnte der Koffee ein vielleicht der Sinnlichkeit auf kurze Zeit wohlthuendes, aber gleichfalls nicht gründliches Gegenmittel werden, das nur noch mehr den Andrang der Säfte nach den ohnehin geschwächten Gefäßen der Eingeweide beförderte.

Obst kann wegen Vermehrung der Säure unmöglich Gedeihen bringen, am wenigsten die Birnen, aus welchen wenn sie in Gährung gerathen so viele, den Darmkanal belästigende Luft entwickelt wird.

Sollte es zuweit gegangen seyn, wenn man aus der Liebhaberey für die Beschäftigung des Strickens, auf einen Hang der Patientin zur sitzenden Lebensart schließen wollte? Natürlich würde diese Neigung wenn sie befriedigt wird, von großen und nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit seyn.

Die Anstrengung bey dem Stuhlgange möchte von der gehandeten Unwirksamkeit der Galle, so wie überhaupt von der Schwäche des Darmkanals zeugen.

Ich eile nun zur Beantwortung der am Schlusse der angeführten Anfrage aufgeworfenen Fragen.

1) Was es für eine Krankheit sey?

Antwort. Ein beträchtlicher Grad von Hysterie, wenn man unter dieser Krankheit eine Complication von Fehlern in Verrichtung der Eingeweide des Unterleibes versteht.

2) Was für eine oder mehrere Ursachen die Krankheit habe?

Antwort. Angeborene oder in früher Jugend entsponnene Fehler im Lymphsysteme und Nervensysteme verbunden mit Schwäche des Darmkanals, welche durch übermäßige Ausleerungen vermehrt worden sind.

3) Ob

3) Ob die Krankheit noch zu heilen sey? und wie? oder ob sie unter die unheilbaren gehöre?

Antwort. Wenn die Krankheit auch nicht schlechterdings zu den unheilbaren gehört, so ist es doch wohl nicht möglich einen glücklichen Ausgang der Krankheit, oder die vollkommene Heilung derselben zu verbürgen.

4) Ob wenigstens nicht Erleichterungsmittel vorhanden sind um ihren Zustand erträglich zu machen?

Antwort. Hierzu wird es einem Arzte nicht an Mitteln fehlen. Ich würde, soviel ich im Stande bin den Zustand der Patientin einzusehen, mein Heilverfahren auf folgende Anzeigen gründen:

1) Die Fehler im Lymphsystem zu verbessern suchen.

2) Das geschwächte Nervensystem stärken.

3) die sauern Stoffe im Magen und den Gedärmen so wie deren Erzeugung und

F 5

die

die Anhäufung des Schleims zu vermindern trachten.

4) Den Andrang des Blutes in den Eingeweiden des Unterleibes mehr nach den äußern Theilen hinzuleiten suchen.

5) Den geschwächten Darmkanal stärken.

Zu diesen Endzwecken würde ich anfangs der Patientin verdünnte Auflösungen von Extracten bitterer und seifenhafter Vegetabilien verordnen, und diese nach und nach immer konzentrierter und mit nervenstärkenden Mitteln vermischt anwenden. Zum beständigen Getränke würde ich einen Queckenaufguss rathen und diesem, nach einiger Zeit Hallerisches Sauer vorsichtig beimischen. Aeußerlich dürften täglich lauwarme Bäder in Abkochungen und Aufgüssen stärkender Vegetabilien dienlich seyn. Die Nahrung müßte nur äußerst sparsam genossen werden und dürfte anfänglich blos aus kräftigen Brühen und Suppen, aus zartem Fleische und den leicht verdaulichsten Gemüßen bestehen. Mehlspeissen, schwarzes Brod, geräucher-

te

te und scharf gefalzene Speisen müßten ganz wegfallen. Die Patientin müßte sich täglich ein paarmal Bewegung, bey gutem Wetter in freyer Luft, bey schlechterem, im Hause machen, diese darf anfangs nur mäßig seyn, muß aber nach und nach bis zur möglichsten Anstrengung der körperlichen Kräfte fortgesetzt werden, die Leibesöffnung möchte wohl nur durch erweichende und stärkende Klystire befördert werden dürfen.

Leipzig.

Rosenmüller. D.

V.

V.

Drey Fälle

von

Urinbeschwerden bey Schwangern

von

Dr. Kleefeld

zu Danzig.

Im May 1795 wurde ich spät des Abends
schleunig zu einer jungen Dame gerufen,
die vor einigen Tagen geboren hatte. Die
Geburt war wie die vorigen, (dieses war
die

die dritte) sehr glücklich von statten gegangen, das Herausnehmen der Nachgeburt hingegen, das die Hebamme gleich nach der Entbindung vom Kinde vorgenommen, hatte ihr viele und heftige Schmerzen verursacht. Sie behielt diese Schmerzen aber auch noch nach der abgenommenen Nachgeburt, und obgleich die Wöchnerinn sie für Nachwehen hielt und von ihren vorigen Wochenbetten gewohnt war, so wurden sie doch so heftig, daß ihr Hausarzt die kräftigsten krampfstillenden Mittel unwirksam fand. Den Abend als ich gerufen wurde gefellte sich zu den marternden Schmerzen noch heftiges Drängen, und dadurch kam ihr etwas unbekanntes zu den Geburtstheilen heraus. Ich fand bey der Untersuchung, daß es die ganze Gebärmutter mit der umgekehrten Scheide war. Die Größe der Gebärmutter war wie die eines großen Stettiner Apfels, der Muttermund war gespannt und hatte sich um einen Lappen feste zusammengezogen, einige Stücke Nachgeburt lagen zwischen den Schenkeln. Es gelang mir, nachdem ich die Frau beruhigt hatte, mit einem Finger
in

in die Gebärmutter zu gelangen und ein Stück Nachgeburt, an dem noch Theile von den Häuten hingen, herauszubringen. Jetzt war alles heraus, und nun brachte ich die Gebärmutter mit der Scheide herein. Das Spannen des Unterleibes, das Brechen und die übrigen consensuellen Krämpfe ließen sogleich von ihrer Heftigkeit nach und ich legte, um allen Reiz eines harten Mutterkranzes zu vermeiden, bloße Tampons von weicher Leinwand in Camillenthee mit Melisse getaucht in die Scheide. Nach einigen Tagen brachte ich ihr das Hunoldische Mutterkränzchen, durch eine Binde um dem Leib befestigt, ein, um der Wochenreinigung freyen Ab-
lauff zu verstatten, und ließ ihr eine starke Abkochung von Camillen täglich einigemale einspritzen, bloß die sich anhängenden Unreinigkeiten abzuspühlen. Sie mußte dabey beständig liegen und erweichende Klystire nehmen, damit alles Drängen bey der Oeffnung vermieden würde.

Wie die Wochenreinigung sich verminderte erhielt sie kalte Einspritzungen aus
einer

einer halbweinigten Abkochung von China und Eichenrinde. Sechs Wochen nach dem Vorfalle fand ich die Scheidenwände sehr gestärkt und um den Stiel des Mutterkränzchens zusammengezogen. Nun liess ich ihr einige Einspritzungen aus lauem Fliederabfud mit Milch machen, und da hierdurch die Spannung in der Scheide gehoben war, nahm ich das Mutterkränzchen heraus ohne diese Vorsicht wagte ich nicht, weil ich mit demselben die Scheide und Gebärmutter herabzuziehn fürchtete. Noch ein paar Wochen liess ich sie Schwämme tragen, die ihr halb feucht eingebracht und dann erst durch eine Spritze mit obigem kalten Chinadecoct voll gespritzt wurden, weil die vorher eingetauchten Schwämme beym Einbringen durchs Zusammendrücken alle Feuchtigkeit von sich geben. So entliess ich sie nach einer Kur von 8 Wochen gänzlich geheilt, ohne das sie fernerhin eines Mutterkranzes oder der Schwämme bedurfte, oder beym Tanzen oder Springen eine Spur ihres Uebels entdeckte.

Im

Im December 1798 wurde sie wieder schwanger und befand sich bis in die ersten Tage des März 1798 vollkommen wohl. Sie hatte vorher eine weite Reise gemacht und kleine rheumatische Schmerzen, zu denen sie sonst auch wohl geneigt war, verspürt; diese hatten aber wieder aufgehört.

Den 10 März, wo ihre Periode zum dritten male ausblieb, empfand sie eine öftere Nöthigung zum Uriniren, mit beschwerlichen Abgange desselben. Sonst hatte sie wohl dieselbe Erscheinung in den letzten Monaten ihrer vorigen Schwangerschaften gehabt, und dann nur mit vorwärts gebeugten Kopfe das Wasser lassen können, aber jetzt befremdete es sie außerordentlich. Ihre sonst so leicht erregbare Einbildungskraft mahlte ihr die fürchterlichsten Bilder vor und sie glaubte auch einige Spuren des Vorfalls zu entdecken. Zu dem Nöthigen des Urinirens gesellten sich ihrer Beschreibung nach so heftige und schmerzhaft Wehen, wie die letzten bey der Geburt zu seyn pflegen. Indessen war sie außer den Anfällen noch so wohl, daß sie
aus-

ausging. Ihr Hausarzt habe ihr dagegen antispasmodica gegeben und Suppen verordnet. Ihr Zustand verschlimmerte sich aber bis

zum 16 März, immer mehr, und nun wurde ich am Abende gerufen und sollte entscheiden, in wieferne die Gebärmutter hieran Antheil nähme, und ob eine Schwangerschaft zugegen wäre. Ich fand den Leib in der Blasengegend aufgetrieben und hart, um dieselbe herum aber weich. Der Ausgang der Harnröhre war etwas angelaufen, aber nicht schmerzhaft. Der Muttermund stand in der Beckenaxe, in gehöriger Höhe, war etwas geöffnet und ungewöhnlich weich; die Vaginalportion war sehr lang, und der untere Gebärmutterabschnitt fühlte sich ausgedehnt und härtlich wie bey einer Schwangerschaft von 3 — 4 Monaten an: dabey lag sie nicht fest in der Beckenhöhle, sondern ich konnte sie mit zwey Fingern, die ich an den Seiten des Mutterhalles eingebracht hatte, leicht heben und etwas nach hinten drücken. Hierdurch floß wohl ein Bierglas Waller ab, und nun

N. Archiv f. d. G. H. 1 B. 3 St. G hat-

hatte die Patientin Erleichterung. Der Puls war mäßig geschwind, schwach und krampfhaft, der Durst gelinde und auf eine erhaltene Laxanz hatte sie mehrmals Oeffnung gehabt.

Es entstand nun die Frage, welches die eigentliche Ursache des Uebels sey. Der Stand der schwangern Gebärmutter konnte die Urinbeschwerden nicht veranlassen, denn er war natürlich; das Wasser abfloss, wie ich sie hob, kam wohl vom Druck ihres Grundes auf die hintere Wand der Urinblase, die vom angehäuften Urin ausgedehnt rückwärts über der Gebärmutter lag. Entzündliche Zeichen waren nicht da, der Puls war dazu weder schnell noch härtlich genug und der Durst zu gelinde; das Uebel hatte auch allmählig und ohne Fieber angefangen und zugenommen. Da sie sonst an rheumatischen Schmerzen litt, waren wir geneigt auf diese zu schliessen, allein der Schmerz hatte nun mit der Anhäufung des Wassers zugenommen und war nicht gleich von Anfang dagewesen; er liess auch jetzt, sobald der Urin

Urin auf die Bewegung der Gebärmutter erfolgte gänzlich nach. Wir glaubten also das ganze einem Krampfe des Schließmuskels der Blase zuschreiben zu müssen, der durch die periodische Blutcongestion nach dem Becken erregt worden wäre und gaben ihr also eine Emulsion mit Opium, Klystire aus Hyosciamusöl mit Laudanum, und Einreibungen und Cataplasmata aus antispasmodicis.

In der Nacht um 2 Uhr rief man mich wieder, sie lag in den heftigsten Schmerzen. Ich wollte ihr wieder durch Hebung der Gebärmutter Erleichterung verschaffen, und wiederholte also den vorigen Handgriff. Schon ehe der Urin abfloß versicherte sie, daß aller Schmerz fort und ihr ganz wohl sey; der abgelaufene Urin betrug etwan 6 Unzen. Die Auftreibung der Blasegegend nahm aber gar nicht ab. Woher die Erleichterung schon vor dem Abfluß des Urins entstand, bin ich nicht zu erklären vermögend.

G

Den

Den 17 März. Sie hatte in den Frühstunden etwas geschlafen, der Schmerz war aber wiedergekehrt und wüthete sehr heftig und wehenartig. Mein wiederholter Handgriff fruchtete sehr wenig. Die Gebärmutter lag jetzt mit dem Grunde ganz nach dem promontorio ossis sacri und der Mund hoch hinter und über der symphisi oss. pubis. Die immer zunehmende Ausdehnung der Blase und Zurückbeugung der hintern Wand derselben verursachte diese Lage der Gebärmutter. Wir liessen ihr also den Catheter einbringen, er ging gut ein und leerte 3 Pfund Urin aus, der bleich und gar nicht saturirt ausseh. Der Schmerz war gänzlich fort und blieb es auch den Tag über, allein sie hatte doch beständig das Gefühl, als ob sie uriniren sollte. Sie erhielt ein Vesicatorium auf die Blasegegend und eine schwache Auflösung von Seignettelalz mit Manna, weil Zeichen von einigen Unreinigkeiten in den ersten Wegen da waren. Gegen Abend, nachdem sie 2 mal Oeffnung gehabt und einige Stunden im Tage geschlafen hatte; gaben wir ihr die Riverische Po-

Po-

Potion mit Squilleeffig; denn, weil aller Schmerz abwechselnd war, schien ein paralytischer Zustand der Blase da zu seyn, und deswegen liessen wir ihr auch ein starkes Liniment in's os sacrum einreiben.

Den 18 März, des Morgens. Nach der Potion hatte sie 2 mal vielen Schleim gebrochen und dabey unwillkürlich vielen Urin gelassen, sonst abwechselnd geschlafen und keinen Schmerz. Die Gebärmutter stand natürlich, aber die Mündung der Urinröhre war noch etwas angelaufen. Das Vesicatorium hatte kleine Blasen gezogen. Wir liessen Goulards Wasser auf die Urinröhre legen und gaben ihr, um auf die Ausdehnung zu wirken und den noch vorhandenen sichtbaren Schleim aufzulösen folgenden Trank alle 2 Stunden zu 2 Eßlff eln.

Rec. Sal. amoniac. ʒj

solve in

Aqu. Fl. Sambuc. ʒjv

adde

Spirit. Minder. ʒj

Vini antim. Huxh. ʒjß

M. d

6 3

Nach

Nach Mittage war sie ganz wohl, ohne
 allen Schmerz, hatte mit Appetit etwas
 gegessen und der Puls war ruhig. Auf dem
 vorgelegten Bäufchchen fand sich dicker
 Schleim. Den Urin hatte sie nicht gela-
 sen aber grofse Neigung dazu. Da der
 Catheter einigen Widerstand beym Ein-
 bringen fand, bekam sie Schmerz und liefs
 sich für jetzt nicht mehr dazu bewegen.
 Auf der Spitze des Catheters fafs etwas we-
 niges Blut.

Abends war alles dasselbe. Vor Einbrin-
 gung des Catheters wurde in die Harnröh-
 mit Oel gespritzt, bey derselben fand er
 einen Zoll hoch, also noch unterhalb des
 Sphincters einigen Widerstand, ging aber
 doch ohne viele Beschwerde darüber fort
 und dann sehr leicht in die Höhe, und
 nahm gegen 2 ℔ hochgelben Urin weg.
 Das Hindernifs zu entfernen bekam sie ein
 Bougie eingelegt; übrigens setzte sie ihren
 Trank fort und auch die Einreibungen des
 Liniments. Einige Stunden nachher ka-
 men beym Stuhlgange einige wenige Tro-
 pfen Bluts aus der Harnröhre.

Den

Den 29 März. Sie hatte gut geschlafen, keinen Schmerz auch keinen Drang, sondern nur eine leichte Nöthigung zum Uriniren, die sie selbst beynahe nur von ihrem Wunsche herzuleiten geneigt war. Der Puls war ruhig. Beym Herausziehen der Bougies mußte sie gelinde nachdrängen, es folgte aber kein Urin. Die Zunge war sehr belegt, sie klagte über übeln Geschmack und Geruch und den Abgang vieler übelriechender Blähungen, und erhielt daher Tartari Vitri. ʒiij und Sal. amoniac. ʒj in ʒjv Wasser mit einem Syrup in einem Tage zu verbrauchen.

Noch immer waren wir nicht im Stande die Ursache und Natur der Urinverhaltung zu bestimmen. Ihr ruhiger weicher Puls, die Abwesenheit des Schmerzes, und des Gefühls vor Hitze, Brennen oder Stechen, selbst der Röthe an der Harnröhre ließen an keine Entzündung denken; es war eine Unthätigkeit der Blase da, denn das Hinderniß in der Harnröhre war zu geringe, aber woher jene Unthätigkeit? Eine rheumatische Lähmung war möglich, aber bey einer so jungen Person nicht wahrscheinlich. Am

wahrscheinlichsten war uns eine Ueberfüllung der Gefäße der Blasenwände, des Halses und der Urinröhre (daher ihr geringes Anlauffen) von Blut das durch die Schwangerschaft und die Periode bewirkt wurde und die Contraction der Blase hinderte. Ihr wurden also 9 Blutigel an's Mittelfleisch gesetzt, und das Nachbluten unterhalten; dann erhielt sie ein Bougie, Pappen auf die Blasengegend und die River. Potion mit Petersilienwasser und Citronensaft bereitet.

Am Abende nach einem Klystir bekam sie etwas Drängen auf den Urin, doch ohne Heftigkeit und Schmerz. Sie saß eine Viertelstunde in einem lauen Bade und dennoch kam kein Urin, selbst nicht beym darauf erfolgten Stuhlgange. Er wurde ihr also abgenommen, und sie nahm die River. Potion und Petersilienwasser.

Den 20 März. Sie hatte noch 5 Stühle gehabt, wobey nur wenige Tropfen Urin abgegangen waren, ruhig geschlafen,
kei-

keinen Schmerz, kein Drängen. Ihr Geruch und Geschmack war übel, die Zunge noch unrein. Sie erhielt also ein Altheedecoct mit Salmiac und eine Petersilien-suppe zu Mittage.

Bald nach dem Essen spürte sie Nöthigung zum Uriniren und beym Stuhl und in vorgelegte Tücher ging ihr wohl ein Bierglas voll ab. Die Empfindung beym Drängen beschrieb sie wieder wehenartig.

Der Körper der Gebärmutter lag tief im Becken, der Mund so hoch hinter der Symph. Osf. Pubis, das ich ihn kaum erreichen konnte. Gleich über den Dammweg drang der Finger höchstens einen Zoll ein, dann schlug sich schon die Hinterwand der Scheide über die hinter ihr liegende Gebärmutter aufwärts und vorwärts; an den Seiten aber konnte ich tiefer einkommen. Alle Theile hatten indessen selbst bey einem mässigen Drucke nicht die geringste schmerzhaftige Empfindung. Da das Drängen schon mehrmals dagewesen war, der Catheter leicht einging, und das

Drängen mit dem Urinabgange durch die Peterfilie bewirkt war, so mußten wir diese Umbeugung der Gebärmutter (retroverflo uteri) als Folge des Drängens und der angefüllten Blase ansehen. Dennoch war es sonderbar, daß dieser Zufall nicht eher entstanden war, da die Blase viel voller war, denn die Menge des mit dem Catheter abgenommenen Urins betrug nur ein Pfund; übrigens war es trübe, schleimigt und roch sehr übel.

Ich brachte ihr ziemlich leicht die Gebärmutter mit 2 Fingern aus dem Becken in die Höhe und legte ihr einen Schwamm ein.

Den 21 März. Sie hatte abwechselnd geschlafen, und Drängen mit Schmerz gehabt, wobey ihr Urin, aber auch flüssiges und geronnen Blut und Eiter abgeflossen war. Der gestern abgelassne Urin hatte einen dicken, zähen, weissen Bodensatz.

Am Tage kehrten die wüthendsten Schmerzen beym Drängen zurück, wobey
im-

immer etwas scharfer Urin abging, der die äussern Theile roth und empfindlich machte. Der am Abende abgezapfte Urin betrug einige Biergläser, gab einen unausstehlich starken faulicht flüchtigen Geruch von sich, war dunkel gefärbt und hatte den silbernen Catheter, so weit er in der Blase gesteckt hatte, schwarz gebeitzt. Ihr wurde laue Milch mit Laudanum in die leere Blase gespritzt, die Genitalien mit der Goulardischen Salbe eingerieben und eine Emulsion aus Mohnköpfen gegeben. Als Getränke bediente sie sich eines Leinsaamendecocts mit Mandellast.

Den 22 März. Sie hatte nur eine Stunde geschlafen, die übrige Zeit unaufhörlich die heftigsten Schmerzen und Drängen gehabt. Vom dabey abgelaufenen Urin waren 12 Tücher benetzt und dennoch die Blasengegend aufgetrieben. Es zeigten sich auch Hämorrhoidalknoten. Nachdem ihr wieder gegen 16 Unzen trüber, mässig gefarbter und schwach riechender Urin abgenommen war, hörte aller Schmerz auf. Mit den Verordnungen blieb's beym vorigen.

Um

Um Mittag fanden sich wieder heftige Schmerzen in der Blase und Mastdarm ein. Durch den elastischen Catheter floßen 8 Unzen Urin ab, der wieder sehr dunkel, scharf und stinkend war. Nach einer Injection aus 3 Theilen Altheedecoct und 1 Theil Kalkwasser, ließen wir den Catheter liegen, damit sie sich öfter den Urin durch Herausziehn des Stöpfels ablassen konnte. Dadurch hielt sie die Heftigkeit des Drängens und der Schmerzen ab. Gegen's Brennen am After wurde ihr Goulard's Salbe eingerieben; Abends obige Injection gemacht und Getränk und Arznei fortgesetzt.

Den 23 März. Durch öfteres Ablassen des Urins hatte sie sich eine ruhige Nacht gemacht. Der Urin hatte noch immer dieselbe Beschaffenheit, sie schlief auch etwas am Tage, als mit Appetit etwas Schöpfensuppe und trank das Leinsaamendecoct mit bittern Mandeln und Zucker abgerieben recht gerne. Das Drängen war mäßig und unschmerzhaft, aber im Laufe der Harnröhre klagte sie über Schmerz. Wir leiteten ihn vom scharfen Urin her, der sich
um

um den Catheter einfickerte, ließen ihn also ausnehmen und laue Milch mit Oel zur Reinigung einspritzen. Der Catheter war alles seines Ueberzugs beraubt und das bloße Gewebe sichtbar und bröckligt.

Den 24 März. Sie hatte ruhigen und erquickenden Schlaf gehabt und befand sich wohl und heiter. Der Urin ging willkürlich ohne Schmerz ab und besserte sich in seiner ganzen Beschaffenheit.

Den weissen Bodensatz aus mehreren Gläsern von gestern und vorgestern vermischten wir mit einer Auflösung von Sal tartari und ließen ihn mit Wasser verdünnt bis zum Abende stehen, wo er zu Boden gefallen und zähe gallertartig war, und auf Eiter schliffen ließ.

Die Patientin blieb bloß bey ihrem Getränke. Abends drängte sich der Schwamm heraus und ich fand die Gebärmutter gut gestellt, aber einen kleinen Theil der Schei-

de

de zwischen den Lefzen. Diess war nach ihrer Versicherung, die Erscheinung die sie am 10 März so besorgt gemacht hatte. Ich hielt es nicht für nöthig dagegen etwas zu thun, da das Hinaufsteigen der schwangern Gebärmutter alles überflüssig machen würde. Ihr Zustand blieb nun immer fort so gut und sie erhohlte sich sehr bald.

Ihre ganze Schwangerschaft lief auch glücklich ab, und es war zu verwundern, das bey den heftigen Schmerzen und Drängen, woran doch der ganze übrige Körper so grossen Antheil nahm und wo bey ihr sehr reizbares Nervensystem so stark afficirt wurde kein Abort erfolgte. Auch selbst in den letzten Monaten, wo sie sonst wohl Urinbeschwerden gespürt hatte, zeigte sich nichts davon, sondern sie gebar sehr leicht und glücklich den 7 September einen muntern Sohn. Auch bey der Geburt blieb die Gebärmutter in ihrem natürlichen Stande, ohne einmal die Scheide herabzudrängen. Die Nachgeburt überliess ich gänzlich der Natur, obgleich sie
eine

eine ganze Stunde zögerte; denn ich fürchtete auch den geringsten Zug, um nicht eine Senkung zu veranlassen. Der Blutfluß war mäßig und auch die Nachwehen gegen die sonst empfundenen sehr geringe. So verließ sie vollkommen gesund ihr Wochenbette.

II.

Eine andre Frau von einigen dreysßig Jahren, die schon mehrere schwere Geburten erlitten hatte, ließ mich am Ende des dritten Monat's ihrer Schwangerschaft rufen und klagte über schmerzhaftes Urinverhalten und eine ihr ungewöhnliche Erscheinung an den Geburtstheilen. Sie war sonst ganz wohl. Die Blasengegend war aufgetrieben, hart und äusserst empfindlich. Zwischen den äußern Lefzen fand ich die von beyden Seiten herabgetriebne erschlaffte Scheide und den Gebärmuttermund, und das Becken ganz mit der
 schwan-

schwangeren Gebärmutter, die unbeweglich fest lag, angefüllt. Ich leitete diesen Stand derselben von einer Senkung als Folge der vorigen schweren Geburten, her, und die Urinverhaltung mußte wieder von diesem Stande erfolgen. Nachdem der Urin mit dem Catheter, der ziemlich leicht einging, abgenommen war, liefs das promontorium die Gebärmutter nicht so leicht in die Höhe bringen. Sie mußte sich auf die Knie und Ellenbogen legen und nun gelang es mir durch einen Druck mit 2 Fingern auf die Gebärmutter vor und abwärts, sie in's grofse Becken zu bringen. Es war meinem Gefühl sehr merkbar, wie sie mit einemale, da ihr größter Durchmesser durch den obern Eingang drang, hinaufschlüpfte.

Jetzt legte ich ihr einen ovalen Ring ein und aller Schmerz verliels sie.

Den Tag darauf flofs ihr ohne allen Schmerz etwas Blut ab, da aber der Urin willkührlich abgieng und sie sich sonst ganz wohl befand, besorgte ich nichts davon.

von,

von. Es erfolgte auch nichts weiter und nach einigen Tagen nahm ich ihr den Mutterkranz, der ihr einige Umbequemlichkeit verursachte wieder heraus, weil ich hoffte, die Größe der Gebärmutter würde ein ferneres Herabsinken derselben verhindern. Der glückliche Ablauf der Schwangerschaft bewies es auch.

III.

Eiterabfluss von gewaltsamen Riss/ des Jungfernhäutchens.

Eine junge Dame sonst regelmässig menstruiert, hatte den 18 May kurz nach ihrer Hochzeit ihre Periode. Die ersten Beywohnungen hatten ihr sehr vielen Schmerz gemacht, und dieser Schmerz blieb noch mehrere Zeit. Den 11 Juni fand sich derselbe auch beym Uriniren ein und deswegen mied sie den Beyschlaf gänzlich, und legte sich Goulards Wasser vor. Schon kurz nach der letzten Menstruation empfand sie des Morgens Uebelkeiten, flüchtige Zahn- und Kopfschmerzen und am

N. Archiv f. d. G. H. 1 B. 3 St. H 16 Ju-

16 Juni, wo jene wieder eintreffen sollte, blieb sie aus. Weil ihre Schmerzen anhielten, fragte sie mich den 23 Juni um Rath. Sie stellten sich kurz vor und nach dem Uriniren ein, dabey fühlte sie einen immerwährenden Druck und Spannen in den Genitalien und an dem Damm, ein schmerzhaftes Brennen am Mastdarme und hatte trägen harten Stuhl. Auf den mit Goul. Wasser vorgelegten Tüchern fand sich etwas grünlich eiterartiger Schleim. Ihr Mann sagte überdem, sie hätte ein kleines Geschwür zwischen den Lefzen und diese seyen roth, heifs und wie die übrigen Theile etwas angelaufen. Mir wurde die Untersuchung nicht gestattet. Aller Verdacht einer venerischen Ansteckung durch den Mann war bey seiner ordentlichen Lebensart undenkbar, sonst hätte alles so leicht einen Tripper indicirt. Ich vermuthete also, das bey dem Springen des Hymens ein kleiner Einriß geschehen und eine leichte Entzündung veranlafset sey, die durch das ausgebliebne Monatliche und die daraus entstandene locale Vollblütigkeit der Geburtstheile vermehrt, alle Erscheinungen
her

hervorbrachte. Da ihr Puls keine Anzeige zur Aderlass gab, rieth ich ihr zu kleinen Gaben Seignettesalz bis zur hinreichenden Oeffnung und Goulards Wasser am Tage mit Tüchern, und auf die Nacht seine Salbe vorzulegen.

Den 25 Juni. Die Heftigkeit des Schmerzes beym Uriniren, auch die Geschwulst der Theile hatte sich gelegt. Der Urin floss gut, nur nicht sogleich ab, sondern erst nach einigem Drängen. Auf dem eingebrachten Läppchen mit Salbe, saß gutes dicklichtes Eiter und kleine Blutstreiffen. Dagegen war das Perinaeum stärker angelaufen und drückender Rückenschmerz erfolgt. Der Stuhlgang war noch hart und träge. Bey dieser nähern Anzeige von Hämorrhoidalandrang, als Folge der Schwangerschaft gab ich ihr das Wiener Tränkchen in dem Maasse, daß sie gelinde laxirte und denn 8 Tage hindurch Morgens und Abends ʒij Tart. Tartar. Nun war alles wieder gut und sie befand sich die folgende Zeit hindurch wohl.

IV.

B r i e f f

an den Herrn Professor Arnemann

zu Göttingen

von dem Bürger

Valerian Ludwig Brera,

Professor der praktischen Arzneykunde auf
der Univerſität zu Pavia u. ſ. w.

Neuſerlichſt hat zu Cremona eine wichtige
Schrift die Preſſe verlaſſen; ſie verdient im
Auslande mehr bekannt gemacht zu werden:
Dieſelben werden mir daher erlauben, Ih-
nen einen gehörigen Auszug davon mit-
zu-

zu-

zutheilen. Diese Schrift hat folgenden
Titel:

Bemerkungen über eine Person,
welche eine Muttertrompe-
ten Frucht eilf Jahre lang
bey sich trug, von Joseph
Sonfi Bürger aus dem Cremo-
nesischen. Mit Kupfern nach
dem Leben. Cremona 1797. 4.

Die Abweichungen von den Natürlich-
keiten und die Mißgeburten, welche
das Thierreich so oft erzeugt und her-
vorbringt, waren immer bey den Ge-
lehrten der Betrachtung und Beobachtung
würdige Gegenstände; sie wurden immer
von Männern, die sie zu schätzen wußten
untersucht, aufgezeichnet, und durch den
Druck bekannt gemacht. Der Nachrich-
ten, die wir sowohl von ältern als neuern
Beobachtern haben, giebt es eine solche
Menge, daß wenn man selbige alle anfüh-
ren wollte, sie ein einziger Band nicht fas-
sen würde. Sie sind dem Auge des Ken-
ners um so wichtiger, jemehr sie durch
gewisse Zufälligkeiten und sonderbare ein-

treten- de Umstände bey dem zweyten Ge-
 chlechte in gewissen Theilen erzeugt wer-
 den, die doch nicht zum Behälter einer
 Frucht und zur Entwicklung derselben
 bestimmt sind, und daher Gelegenheit ge-
 ben können, sich irgend ein noch verbor-
 genes Phaenomen der animalischen Oeko-
 nomie zu erklären. In dieser Hinsicht
 scheint uns die Frucht einer Mutter-
 trompete, von welcher in schon gedach-
 ter Schrift der Bürger und berühmte
 Doct. Sonfi spricht, merkwürdig zu
 seyn. Um aber die Beschreibung dessel-
 ben unsern Lesern mitzutheilen, so wird
 es nöthig seyn dem Autor selbst, in den
 Hauptsachen, welche vorhergingen, und
 die mit dieser Frucht verbunden waren, zu
 folgen.

Die Bürgerin Maria Sajni, aus Ge-
 nua, die sich nach Cremona verheyrathet
 hatte, war die Person die diese Frucht
 11 Jahre lang bey sich trug. Im ersten Jah-
 re gab die Stärke ihres Leibes offenbare
 Kennzeichen einer Schwangerschaft an,
 aber sie konnte nach neun Monaten nicht
 gebä-

gebären. Der Leib wurde immer stärker, sie konnte sich nicht mehr bewegen, weshalb sie, als sie sich nachher in das Mantuanische begeben hatte, daselbst ihre Zuflucht zu einem geschickten Arzte nahm, der die Wasserabzapfung, weil er sie vermuthlich für wasserfüchtig hielt, mit ihr unternahm. Während der Operation, und zugleich mit dem Ausflusse des Wassers bemerkte man verschiedene Haare, welche sonderbare Erscheinung sich aber der Operateur nicht erklären konnte. In den drey darauf folgenden Jahren gebar die Person dreymahl glücklich, doch ohne das die Stärke ihres Leibes abgenommen hätte; ja selbiger war im Monat April 1797. so stark geworden, das schon gedachte Sajni, als sie wiederum nach Cremona zurückgekehrt war, von dem Doct. Sonfi abgezapft zu werden verlangte. Es geschah und sie wurde den 27sten desselben Monats operirt. Bey dem Ausflusse einer Masse, die sehr häufig war, und aus einer dicken körnichten Materie bestand, zeigten sich wiederum zweymal Haare, die aber inwendig so eingewurzelt waren, das man sie nicht

ganz herausziehen konnte, und es schien, als wenn sie ihre Wurzel in einem harten Klumpen des Unterleibes hätten. Die Operation gewährte der Patientin Erleichterung, wodurch die Hand des Arztes nun Gelegenheit bekam den harten Klumpen zu untersuchen, der sich von der Gegend des Nabels bis in die Gegend des linken Darmbeines zu erstrecken schien. Man bemerkte ferner gar keine Anschwellung der Gebärmutter, und es war nun offenbar, daß die Ursache der aufgelaufenen Höhe ihres Leibes, während der Schwangerschaften, hier vergeblich zu suchen sey. Das Wohlbefinden der Patientin nach der Operation, war von kurzer Dauer; sie wurde noch am Ende desselben Tages von einem heftigen Fieber befallen, vom sechsten bis zum siebenden Tage blieb nach und nach der Harn aus, der Leib wurde windfüchtig aufgetrieben, aber nun zeigten sich deutliche Kennzeichen einer Wasserfucht, weshalb sie ohngeachtet aller Hülfe der Kunst, unterliegen mußte.

Die

Die bisherigen angegebenen Umstände der Krankheit, die Herr Sonfi alle genau in seiner Schrift beschrieben hat, veranlassten denselben den Leichnam zu öffnen; und er unternahm die Section in Gesellschaft des Bürgers Joseph Pizzini, eines verdienstvollen Arztes und Chirurgen am Hospitale zu Cremona. Die Resultate der unternommenen Section waren folgende:

Der Sack des Tumors, der im Unterleibe gefunden wurde, war ganz schwarz und an verschiedenen Stellen brandig und gerissen. Dieses gab Gelegenheit inwendig in dem Tumor eine fettigte, zähe, talgichte, blassgelbe, einer ranzigten Butter ähnliche Materie zu bemerken, die von allen Seiten aus einem Klumpem und Gewirre von Haaren heraus trat. Als man den Tumor aus dem Unterleibe herausgenommen hatte, so öffnete er sich ungeachtet aller angewandten Behutsamkeit, besonders an der Stelle die mit der rechten Seite correspondirte, wo die Kranke immer über den stärksten Schmerz geklagt hatte,

hatte, und wo man immer äußerlich eine merkliche Härte fühlte. An dieser Stelle fand man einen knöchernen runden Körper, dieser wurde aber an seinem Orte stehen gelassen, und man nahm nur den Sack des Tumors aus dem Leichnam heraus, um weitere Untersuchungen anzustellen. Nachdem man nun durch starkes warmes Seifenwasser die Haare von der zähen, kleberichten Materie befreyet hatte, so erhielt man ein fadenartiges Gewirre von der Länge drey Pariser-Fuß, diejenigen, die sich aber bey der Abzapfung gezeigt hatten, waren fast von der Länge eines Fußes. Diese Fäden hatten alle keine Wurzel, und waren von einer hellbraunen Kastanienfarbe wie die Haare des Leichnams. Es war nun kein Zweifel mehr übrig, daß der knöcherne runde Körper die Hirnschale eines Kindes-Kopfs sey. Dieser Kopf hatte keine Kinnladen, ist aber mit zwey Hundszähnen versehen, die Glasur hatten, wovon der eine außer der Dicke von $2\frac{1}{2}$ Linie, die Länge von 5 Linien hatte, und der andere nach seiner Wurzel zu drey Linien stark war. Dieses

Cra-

Cranium hatte an drey verschiedenen Stellen Oeffnungen; die größte war oben auf dem Scheitelbeine, das Stirnbein war dicke und durch die Oeffnung des Scheitelbeins konnte man ganz genau den Diameter der innern Concavität messen, die zwey Zoll betrug. Die stärkste Dicke der beyden Wände betrug etwas über einen halben Zoll.

Die äußere Peripherie des Craniums betrug zwey Zoll, und eilf Linien im Durchmesser. Die beyden andern Oeffnungen bilden die beyden Augenhöhlen, einen Zoll von einander entfernt, auf der Rechten sechs, und auf der Linken acht Linien breit. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs auf der Basis dieses Craniums noch eine vierte der obern entgegengesetzte Oeffnung seyn mag, die man aber nicht auffuchte, weil ein festes Stück Fleisch sich an der Stelle befand, welches der Verwesung widerstanden hatte, und das seiner Seltenheit wegen an der Stelle gelassen zu werden verdiente.

Allein

Allein jezt kommen wir auf etwas sehr wichtiges, das so viel Bezug auf gegenwärtige Mißgeburt hat, und welches, um nichts wesentliches in diesem Auszuge zu vergessen, genau bemerkt, und beschrieben zu werden verdient.

Dieses feste Stück Fleisch schien dem Auge und Gefühle nach, von einerley Substanz zu seyn, aufser einem kleinen Körperchen das man inwendig fühlen konnte. Es befindet sich an der Basis des nicht behaarten Theils des Craniums und indem es selbigen oben bey den Zähnen, die ihn durchbohren, etwas leichter bekleidet, so bedeckt es die Basis rundherum, und steigt vorher in einem Winkel in die Höhe, um die Gegend zu bedecken, wo die Nase seyn sollte: und nachher das Hinterhauptsbein (os occipitis); es senkt sich hernach in der Gestalt eines kleinen globulösen Körpers herunter, der gegen die rechte Seite eine kleine Erhabenheit hat, die sich in sehr harte, und dem Gefühle widerstehende Spitzen endiget; außerdem befinden sich da noch zwey grössere Spitzen, die etwas kürzer

zer

zer als ein Zoll sind. Die eine davon hat an ihrem Ende ein hornichtes durchsichtiges Körperchen, an der andern sieht man nur ein Knöchelchen, und ein hartes Körperchen, welches kaum aus der Oberfläche hervorragt. Die untersten Hervorragungen müssen nothwendig Spuren von Füßen seyn, so wie die sehr kleine oberste Erhabenheit das Merkmal eines Armes seyn muß. Diese Bemerkungen machte man nach einer Zeit von vierzehn Tagen, nachdem man öfters Weingeist aufgegossen hatte, wodurch sich der beschriebene Fleischklumpen zusammengezogen hatte, und sich bey den untersten Gliedern ein kleines mit einem Rande umgebenes Löchelchen zeigte, welches nur dann zu sehen war, wenn man an der Seite drückte, und dann einige öhligte Tropfen von sich gab. Dieses war vermuthlich der After, durch welchen man nichts als nur eine Schweinsborste bringen konnte.

Aus diesen letzten Beobachtungen läßt sich nun wohl mit Recht folgern, daß je-

nes

nes Körperchen, welches man in dem Fleisch-
 anhang fühlte, das ungebildete Skelet ge-
 wesen sey; und nun bleibt gar kein Zwei-
 fel mehr übrig, dafs der fleischichte Anhang
 an der Basis des Schädels nicht das übrige
 von dem Körper des Foetus gewesen seyn
 sollte, obgleich so verkürzt, und so son-
 derbar organisirt.

Auffer den bis jetzt beschriebenen Thei-
 len hat schon gedachter Professor vorne in
 der Mitte dieses fleischichten Anhangs die
 Nabelschnuren mit zwey weissen runden
 Kanälen versehen bemerkt, in welchen ei-
 ne dunkle Flüssigkeit war, und
 die der Länge nach und in dem innern
 des Leibes dieser sonderbaren Misgeburt
 liefen.

Auch ist durch anatomische Unterfu-
 chungen versichert worden, dafs der Sack
 nichts anders als die rechte Mutter-
 trompete war, in welcher durch irgend
 ein Hindernis die Frucht zurückblieb,
 wuchs und sich so lange Zeit erhalten
 konn-

konnte, und wo im Gegenfatze die linke Trompete ſich mit ihrem Eyerſtock und der Gebärmutter im gefunden Zuſtande erhielt, und folglich geſchickt zur Zeugung ſeyn konnte, wie es auch die nachfolgenden Schwangerschaften dieſer ſchon gedachten Perſon bewieſen haben. *)

Wenn geſchah aber die Conception dieſes Foetus? Das iſt eben der ſtrittige Punct, den der berühmte Profeſſor erwägt. Die Gründe die er anführt laſſen keinen Zweifel mehr übrig, daſs dieſes nicht in dem erſten Jahre ihrer Schwangerschaft geſchehen ſey, ob er gleich nacher mit philoſophiſcher Beſcheidenheit geſteht, daſs es ihm an nöthigen Kennzeichen fehle, um ganz genau den Zeitpunct von dem Tode deſſelben angeben zu können.

Ob

*) Um nach und nach die Zeugungstheorie, in Anſehung des Satzes der Geſlechter mehr zu berichtigen, wäre wohl zu wünſchen von was für Geſchlechte dieſe Frau Kinder geboren habe? Man muß auch die kleinſten Beobachtungen nutzen.

A. d. II.

Ob die Haare, die man in dem Sack gefunden hatte, wo sich das Cranium befand, diesem Cranio zugehörten, dieses wagt er nicht geradezu zu behaupten. Die Ursache dieses, warum er sich nicht zu bestimmen getraute, gründet sich auf die Autorität einer großen Anzahl berühmter Männer, die bewiesen haben, daß bey dem Erzeugen der Haare und dergleichen überhaupt, kein Foetus da zu seyn brauche. Dem ohngeachtet leugnet er es nicht ganz, daß sie der Frucht nicht zugehört haben könnten, und deren eilfjähriger Aufenthalt an dieser Stelle reiche hinlänglich zu, sich ihre Qualität und Länge erklären zu können.

Dieses sind die Beobachtungen über den sonderbaren Foetus der Muttertrompete, die wir in diesem Auszuge mitgetheilt haben, die aber von dem Autor selbst, mit besondern schönen Nachrichten bereichert worden sind, welche wir aber in einem so kurzen Auszuge nicht aufnehmen konnten. Wir ermuntern daher den Leser die genau beschriebene Frucht, in der schon gedachten Schrift des Autors selbst zu

le-

sen, die aufser dem innern Werth das Verdienst einer reinen eleganten Schreibart hat, Eigenschaften, die heutzutage eben so schätzbar als selten sind. Diese Schrift ist um so schätzbarer, indem sie mit einer sehr schön gezeichneten und gestochenen Kupfertafel *) gezieret ist, die die beschriebenen Gegenstände des Autors nach dem Leben darstellt.

Die Geschichte dieses Foetus der Muttertrompete bringt einen leicht auf ganz besondere Betrachtungen, die man nicht übergehen kann. Es ist offenbar, dass diese Frucht eine Missgeburt ist, welche einige Missgeburten nennen, bey denen ein Mangel wahrzunehmen, (*mostri per difetto*) indem sie die Anzahl Glieder nicht haben, die ihrem Geschlechte eigentlich von der Natur zuge-

*) Ich habe mich zwar bemüht diese Kupfertafel zu erhalten, es war aber vor der Hand nicht möglich. Vielleicht habe ich das Glück sie noch zu erhalten, so liefere ich sie noch.

A. d. H.

N. Archiv. f. d. G. H. 1. B. 3. St. I

theilt wurden, wie es im Gegentheil wiederum Mißgeburten giebt, die sie Mißgeburten mit Vermehrung ihrer Theile (*Moftri per accessio*) nennen, die mehr Glieder haben, oder einen Zuwachs bekommen.

Eine Cyclophen-Frucht, die nur ein Auge auf der Stirne hat, eine Frucht ohne Kopf, (*foeto acefalo*) eine andere der das große, oder kleine Gehirn fehlt, die kein Rückenmark hat; das dieses lauter Mißgeburten aus Mangel sind, ist bekannt, und deren Wirklichkeit ist auch von sehr berühmten Zergliederern bestätigt worden. Das hingegen solche mit zwey Köpfen, und zuweilen auch mit vier obern, oder untern Extremitäten, oder Zwillinge am Rückengrade zusammen gewachsen (*attaccaliper la spinale dorsale*) oder eine Frucht, wo der obere Theil des Körpers natürlich, der untere Theil aber doppelt ist, das solche, sage ich, Mißgeburten mit Zuwachs sind, weiß wohl jedermann. Die Liebhaber der Naturfeltenheiten können mehrere

Sub-

Subjecte dieser Art in dem National-Museo zu Pavia zu sehen bekommen; und der Professor, Bürger Spalanzani, besitzt in dieser Art eine sehr seltene Mißgeburt, eine Schlange mit zwey Köpfen, und doppelten Halfe. Die Muttertrompeten-Frucht, mit welcher wir hier eigentlich zu thun haben, ist wie schon erwähnt worden, eine Mißgeburt aus Mangel, indem sie nur aus drey Theilen besteht, aus dem Kopfe, welches der größte ist, aus dem Leibe, und aus der Verstümmelung der Füße, (abbozzi delle gambe) so wie selbige der Professor in seiner vortreflichen Abhandlung beschrieben und in einer fürtreflichen Kupfertafel erläutert hat.

Aber dieler Foetus konnte nicht zum Vorschein kommen, indem er in einer der Muttertrompeten aufgehalten wurde. Was konnte aber die Ursache seyn? Dieses läßt sich nicht mit Gewisheit bestimmen, sondern nur muthmalsen. Das Hinderniß kann entweder aus Mangel an Wurmformiger Bewegung in der Trom-

pete entstanden seyn, indem es bekannt ist wie wunderbar sie beym Herübergang des Eyes in die Gebärmutter mitwirkt; oder aber aus der Folge eines Fehlers der schlüpfrichten Lymphe, welche diesen Kanal immer befeuchtet, die durch irgend einen Zufall klebrichter wurde, und das Ey in selbstiger festleinete; auch wäre der Fall möglich, das vielleicht die Mündung der Muttertrompete, die sich in die Mutter öffnet für diesen Durchgang zu enge war. Es werden von Aerzten und Anatomikern mehrere merkwürdige Fälle von Früchten angeführt, die man in den Muttertrompeten gefunden hat, die aber alle erst nach dem Tode der Mutter herausgenommen wurden. Man hat aber auch Beyspiele einiger Mütter, die die Extraction des Foetus überlebten. Zwey Fälle führt Vallisneri in seinem vortreflichen Werke an (della Generazione del Uomo, e degli animali von der Erzeugung des Menschen und der Thiere). Er erzählt nemlich, das, als er noch Professor zu Padua war, eine Frau aus Brescia, eine Frucht sechs Jahre bey sich getragen habe. Im ersten Jahre
ih.

ihrer Schwangerschaft hatte diese Person im 9ten Monate Geburts-Wehen, ohne aber gebären zu können, und dafs ihr in der rechten Unternbauchgegend ein Tumor zurück geblieben wäre, der ohngeachtet der Anwendung der wirksamsten Mittel nicht wegzubringen gewesen sey. Er sey am Ende desselben Jahres noch grösser geworden, und unter den Nabel, gegen die rechte Seite, welche der Muttertrompete entspricht, habe man zwey Oefnungen bemerkt, aus welchen eine eiterhafte Materie gegangen sey. Auf Befehl des Arztes wurden die beyden Oefnungen weiter gemacht, man brachte die Sonde hinein und bemerkte einen harten Körper; als man nun diesen stückweise mit einer kleinen Zange herausgenommen hatte, so fand man das ganze Skelett eines Knäbchens. Nachdem sich die Oefnungen wieder geschlossen hatten, und die Ränder wieder vernarbet waren, so führte die Mutter sechs Jahre lang ein krankes elendes Leben, wurde aber nachher doch ganz wieder gesund.

Herr Valisneri sagt ferner, daß er diesen Fall mit den dasigen verdienstvollen Aerzten überlegt hätte, und alle wären sie mit einander übereingekommen, daß dieser Foetus nicht in der Gebärmutter sondern in der Trompete erzeugt und fortgewachsen sey.

Zufolge der Umstände der angeführten Geschichte, stimmen wir mit der Behauptung der Aerzte zu Brescia überein; doch sey es uns erlaubt anzuführen, daß es nicht hinlänglich bewiesen ist, daß der Behälter, der den Foetus einschloß, auch wirklich eine Muttertrompete war. Es konnte ja auch möglich seyn, daß der Foetus im Unterleibe lag, indem vielleicht das Ey im Heruntergehen durch irgend einen Zufall nicht von der Mündung der Trompete aufgenommen wurde, und daher in die Höhlung hinunter fiel, wo sich der Mutterkuchen angewurzelt, und folglich sich da ernährte, und entwickelte. Es fehlt auch nicht an Beyspielen von solchen Conceptionen im Unterleibe.

Einen ähnlichen Fall giebt auch schon gedachter Naturforscher aus einer Nachricht

richt

richt von dem berühmten Chirurg Abraham
Ciprian, in einem Briefe an den Herrn
Thomas Milingren an.

Eine Person von 33 Jahren, die schon
zweymal glücklich gebar, allein das dritte
mal sey alle Anstrengung, und alles Be-
streben der Frucht herauszukommen, ver-
geblich gewesen. Diese Frau habe hernach
ein krankes beschwerliches Leben geführt,
deren Umstände sich immer mehr ver-
schlimmert hätten. Im 18ten Monate ha-
be diese Person heftige Schmerzen gegen
den Nabel gehabt, wo eine schwammig-
te Wunde zum Vorschein gekommen
sey. Nach 21 Monaten wurde schon ge-
dachter Chirurg zu Hülfe gerufen: dieser
untersuchte die Stelle, brachte den Fin-
ger in die Wunde, und bemerkte ein Cra-
nium in der rechten Trompete. Er operir-
te die Stelle, die Mutter hielt die Operation
standhaft aus, und er vollbrachte die Ge-
burt eines Mädchens auf diese Art, welches
die Gröfse einer natürlichen Frucht hatte:
die Trompete war äußerst ausgedehnt,
aber ein glücklicher Erfolg krönte die Kur.

Wenn wir auch an der Erzählung zweifeln könnten, wer könnte dennoch aber an der Wirklichkeit eines Foetus in der Trompete zweifeln? und doch wird es von einem der ersten Anatomiker bezweifelt, nemlich von Haller, welcher auch von dem D. Sonfi, angeführt wird, da wo er Gelegenheit sieht zu untersuchen, ob die Sani nach dem Bauchschnitte wohl gerettet werden konnte, wo er ferner mit sehr triftigen Gründen beweist, das bey einem solchen starken blutigen Einschnitt ein kluger Arzt sich nicht von einer schmeichelhaften Hoffnung hinreißen lassen dürfe, jede Kranke zu retten.

Die Worte des Physiologen von Bern sind folgende: *ex tuba Foetus excisus ab Abrahamo Cipriano, per incisionem scalpro factam eductus, etsi non adeo certum est, tubariam fuisse =.* Es ist wahr, das er keine Rechenschaft von seinem Zweifel giebt, aber es ist auch gewis, das ein solcher grosser Mann sich nicht ohne hinlängliche Gründe überführt. Die Zweifel, die diesen, und andern ähnlichen Nachrichten

ten

ten entgegen sind, entspringen aus der großen Schwierigkeit, daß sich der Chirurg, bey der Herausnahme des Foetus bey der noch lebenden Mutter, nicht versichern kann, ob der verborgene Behälter, wo die Frucht wirklich liegt, auch die Muttertrompete sey, oder nicht.

Dieses führt auch Doct. Sonfi sehr gründlich und schön an, indem er sagt: es ist nicht so leicht bey der Operation eines lebenden Körpers so genaue Untersuchungen anzustellen, als an einem toten um hinter die Wahrheit zu kommen, als die schreckliche Absicht zu haben seine grausame Neugierde zu befriedigen.

Die wichtigen Entdeckungen des Hallers und einiger italiänischen Naturforscher, welche die Präexistenz des Fötus, vor der Befruchtung annehmen, werfen das System derjenigen über den Haufen, die da behaupten, daß die Bildung des Fötus in der Gebärmutter geschehe, zu dessen Gunsten mit auffallenden Gründen, und mit den Anlockungen der stärksten Beredsamkeit der berühmte Buffon zuletzt noch spricht.

Solche Muttertrompeten und folglich auch der von unserm Hrn. Professor beschriebene, geben einen neuen Beweis von der Ungültigkeit eines solchen Systemes. Denn wenn die Bildung des Fötus in der Gebärmutter geschehen sollte, wie könnte man sich das Hinaufsteigen aus der Gebärmutter in die Trompete erklären? welche denkbare Ursache liefs sich wohl mit diesem Hinaufsteigen vereinigen? Dieses Phänomen läfst sich ja auf eine weit schicklichere und natürlichere Art erklären, da man weifs, dafs die in dem Eye verschlossenen Embryonen andere Kanäle durchgehen ehe sie noch in den Uterus kommen, wie z. B. bey den Thieren, die Eyer legen. Dieses ist zwar kein angenommener Satz, aber doch eine augenscheinliche Wahrheit nach den angestellten zuverlässigen Untersuchungen, und gefundenen Mondkälbern in den Eyerstöcken der Weiber.

Aber diese Muttertrompetenfrucht, die ganz im Keime erst in dem Eyerstock lag, war sie da schon monströs oder wurde sie durch irgend einen Zufall erst in der Trompete

pete

pete zur Mißgeburt? Die berüchtigte Streitfrage, ob die thierischen Mißgeburten aus zufälligen Umständen, oder vielmehr aus ursprünglicher Widernatürlichkeit des Eyes entstehen ist zu bekannt.

Wir sind nicht abgeneigt zu glauben, daß gewisse Mißgeburten sich besser vorstellen und erklären lassen, wie man sich schon im Keime die Widernatürlichkeit denkt, als wenn man selbige irgend einer äußern Ursache zuschreiben will. Wie z. B. unsere Sechsfingrichten (*sedigitali*) das heißt solche die mit sechs Fingern an den Händen, oder Füßen geboren werden. Die Wirklichkeit solcher Mißgeburten ist nicht nur zuverlässig in fremden Städten bewiesen worden, wie z. B. in Malta, und zu Berlin, nach den Nachrichten von Reaumur und Maupertuis, sondern auch bey uns durch ähnliche Beyspiele bekannt. Der Bürger Spalanzani versichert uns vor 16 Jahren entweder in unserer Gegend, oder wenige Meilen von Milano einen Knaben mit sechs Fingern gesehen zu haben: Dieser war der Sohn eines Gärtners,

ners.

ners, ein Mann der gar nicht verunstaltet war, so wie auch seine Frau; der Naturforscher aus Pavia liefs sie beyde vor sich kommen. Der überflüssige Finger des Knaben der ohngefähr vier Jahr alt seyn könnte, war an den Füßen, und an den Händen da wo der kleine Finger ist, und selbigen in die Bildung, in der Grösse, in der freyen Bewegung so ähnlich, dafs man ihn vor einen doppelten kleinen Finger hätte halten können: Nur der überflüssige Finger der rechten Hand war etwas an der Wurzel verstümmelt, nicht etwa dafs selbiger so gewachsen war, sondern durch die Dummheit des dasigen Pfarrers, der als er zwey Finger mehr sowohl an Händen als an Füßen bemerkte, dieses für ein Werk des Teufels hielt, und ein heiliges Werk zu stiften glaubte selbige abschneiden zu lassen, indem er sagte: das sind Teufels-Finger; und es fand sich auch wirklich ein noch einfältigerer Chirurg, ein noch gröfseres Schaaf als er, der schon im Begriff zu schneiden war, aber er liefs durch das Geschrey des Kindes von dieser grausamen Operation ab.

Als

Als der Bürger Spalanzi, es ist nicht gar lange, uns dieses erzählte, so konnte er sich nicht mehr den Nahmen des Vaters von diesem Kinde entsinnen, auch nicht seinen Geburtsort, aber er erinnerte sich noch recht gut eines andern Menschen ähnlicher Art, den er im Jahre 1790 zu Pietorbido in Casa Corti gesehen hatte. Dieser nannte sich Joseph Anton Calderaro gebürtig aus Vanse, hatte aber seine Wohnung zu Garlazolo alla Cava del gollo nahe bey Pietorbido aufgeschlagen: Er war von mittleren Alter, und hatte an Händen und Füßen, einen Finger mehr, dieser Finger war in der Gegend des kleinen Fingers, ohne im geringsten von selbigen zu differiren. Die Dummheit des Pfarrers und des Chirurgs, die gegen den Meiländischen Knaben begangen wurde, wurde hier, vielleicht aus der nämlichen eingebildeten Ursache, durch die Kindfrau begangen. Als Calderara auf die Welt kam, so wurden die Finger der Hände unten feste unterbunden, in der üblen Absicht selbige zu destruiren: Diese Unterbindung war nachher die Ursache, das der eine und der

der andere Finger fehlerhaft war. Diese Sechsfingergeburt wurde von Aeltern erzeugt, die selbst gar nicht fehlerhaft gebaut waren, und die noch acht andere wohlgestaltete Kinder erzeugt hatten. Wir gestehen aufrichtig, das sich diese Sechsfingergeburt schwer erklären lassen, da sie sich auf gewisse Zufälligkeiten gründen, besonders wenn sich die Sechsfingergeburt von Aeltern auf Kinder verpflanzt, von welchen wir unwiderlegbare Beyspiele haben: wo wir mit aller Mühe supponiren, das dergleichen Ausnahmen von Mißgeburten in den Embryonen statt finden. *) Was aber den Cremonesischen Fötus betrifft, so können wir beyfallswürdige Gründe seiner Widernatürlichkeit angeben, indem wir unsere Zuflucht zu Ursachen nehmen, die bloß zufällig sind. Wir haben schon gesagt, das schon mehr gedachter Cremonesische Fötus, aus drey Theilen bestand,

*) In meiner Sammlung verwahre ich ebenfalls die Hand eines völlig ausgetragenen
genen

stand, nämlich aus den Verstümmelungen von Füßen, aus dem Leibe, und dem Kopfe. Alles übrige fehlte. Es ist alltäglich und gewöhnlich zu schliessen das diese Mißgeburt per defectum ihren Grund in einer äußern Ursache habe, welche die Entwicklung der fehlenden Theile verhinderte. Diese Ursache suchen wir nicht in dem engen Durchgange der Trompeten, besonders wenn dieser Fötus nicht stark genug war, genugsam der zusammenziehenden Kraft der Trompeten zu widerstehen.

VII.

genen und gebohrnen Fötus, der sechs Finger hat, so wie die übrigen Extremitäten dessen Aeltern beyde wohlgebaut waren, wobey aber merkwürdig ist, das der Bruder von der Mutter des Kindes auch ein Kind gezeugt hatte, dessen beyde Hände über 10 Finger hatten aber die Füße nicht. Bey einer andern Gelegenheit, werde ich Fötus beschreiben, die Superflua an andern Theilen hatten. Z. B. doppelte Daumen, Daumen wie Krebscheren, ein doppeltes Ohr an einer Seite und dergleichen.

A. d. II.

VII.

Landes - Einrichtungen und Verord-
nungen,

die Geburtshülfe betreffend.

Unter dem 28ten Jul. d. J. ist an sämtliche Beamte in dem Herzogthum Mecklenburg - Schwerin nachstehendes Circulare gedruckt, von hoher Landesregierung erlassen worden:

Wir befehlen euch gnädigst für jede in unserm Dominial-Amte angestellte Hebamme des Professors Josephi zu Rostock Lehrbuch der Hebammenkunst, welches bey dem Buchhändler Stiller in Rostock heraus gekommen ist und 1 rthlr, 12 $\frac{2}{3}$ kostet

als

als ein Inventarien Stück aus unsern Amtscassen anzuschaffen und beym Absterben einer Hebamme euch solches jedesmal von den Erben zurückgeben zu lassen. An dem geschieht unser gnädigster Wille und Meinung.

Schwerin den 28 Jul. 1797.

Friedrich Franz H. z. M.
St. W. von Dewitz.

Befichtigung der Todtgebohrnen

Welchen Regenten des Landes Wohl und die Vermehrung seiner Unterthanen so am Herzen liegt wie einem König Friedrich Wilhelm mit seinem weisen Minister von Hardenberg, der wird solche zweckmäßige Verordnungen ergehen lassen, wie die nachfolgende ist: Nur wäre zu wünschen, das

N. Archiv f. d. G. II. 1 B. 3 St. K. 1) der

1) dergleichen höchst nützliche Anstalten nicht mit Kosten verbunden wären, die, wenn sie auch bey der ersten Einrichtung vermieden worden, doch in der Folge nach und nach verlangt werden. Es sey denn das der Physikus expres dafür aus einer allgemeinen Kasse bezahlt würde. Denn soll sie der Vater, oder die leidende Mutter des todtgeborenen Kindes tragen, so entstehen eine Menge Unannehmlichkeiten und Verheimlichungen zu Gunsten der Hebamme daraus, das alsdann der erwünschte Zweck nicht erreicht werden kann.

2) müssen Physici selbst Kenntnisse genug von dieser schweren Diagnostik, besitzen, die sie oft leider gar nicht haben, belonders wenn oft Physikate nach Gunsten, nach Anciennität etc. und nicht nach Verdienst ertheilt werden.

3) Ist ohnumgänglich erst voraus zu setzen, das alle Hebammen in dieser wichtigen Sache genau unterrichtet sind, was für Handgriffe, was für Umstände überhaupt dem Kinde schaden können.

4) müs-

4) müssen auch die Chirurgi wohl unterrichtet seyn, was für Umstände der Hebamme zu imputiren sind, und was den Tod des Kindes verursachen kann mit, oder ohne Schuld der Hebamme.

Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm,
König von Preussen, etc.

Zur Aufsicht und Beförderung des gewissenhaften und Unterricht gemässen Verfahrens der Hebammen bey Gebährenden; zur Entdeckung der Fälle, wo durch verläumte bessere Hülfe das Leben eines Kindes gefährdet worden, und zur Verhütung anderer Handlungen der Bosheit, ist es nothwendig alle todt zur Welt gekommene Geburten durch Sachkundige Personen untersuchen zu lassen; um hiernächst die Fehler der Unwissenheit und der Vergehungen aus Verläumnis oder Leichtsinne gebührend abnden zu können.

Bereits unterm 28sten Septbr. 1784.,
unterm 14ten April 1785. und unterm
15ten August 1787. sind Verordnungen
gegeben, das zum Behuf jener End-
zwecke, genaue Besichtigungen und Un-
tersuchungen aller todtgebohrnen Kin-
der, von 7. Monaten und aufwärts, sol-
len vorgenommen werden, und zwar

1) an Physikats-Orten und in den in der-
selben Umkreis auf eine (bis $1\frac{1}{2}$) Stun-
den zunächst gelegenen Ortschaften von
den Physicis selbst;

2) auf dem platten Lande und in den von
Physikats-Wohnungen über eine (bis $1\frac{1}{2}$)
Stunden entfernten Orten, von den ap-
probirten Geburtshelfern, wo deren in
der Nähe sind, oder von solchen Wund-
ärzten, welche nach dem Vorschlag der
Physikate von dem Collegio Medico zu
diesem Geschäfte werden für fähig er-
kannt werden.

Diese Verordnung wird hiemit erneu-
ert, und nachdem deshalb auch die
sämt-

sämtliche Geistlichkeit der Provinz, durch die Regierung 2ten Senats befehliget worden, daß sie kein todtgebohrnes Kind — Abortus ausgenommen, — ohne vorgängige Befichtigung beerdigen lassen, wenn an dem Orte selbst oder im Umkreis einer Stunde (bis 1 1/2) ein Physikus, Geburtshelfer oder dazu brauchbarer und von den Physicis den Pfarr - Aemtern zu benennen der Landwundarzt befindlich ist; So werden gesamt Unsere Physikate hierdurch weiters angewiesen und befehliget, die ihnen untergeordnete Geburtshelfer und Landwundärzte zu instruiren, von nun an dergleichen Untersuchungen bey sieben und acht monatlichen, dann völlig reif zur Welt gebohrnen Kindern (mit Ausschluss also der unzeitigen Geburten und frühern Abgänge) unter folgenden Rücksichts - Punkten, jedesmalen auf schuldige pflichtmäßige Anzeigen der Hebammen und in dieser Gegenwart vorzunehmen. Es soll

- 1) die Hebamme gewissenhaft die zur Sache gehörigen Umstände, welche vor

K 3

oder

oder bey der Geburt sich ereignet haben, erzählen, *) an den Physikus oder Wundarzt; — welcher zunächst bemerken wird,

- 2) ob der Leichnam schon deutliche Kennzeichen einer bereits vor der Geburt im Mutterleibe angegangenen Fäulnis an sich habe und welche? **)
- 3) Ob das Kind, eine reif ausgetragene Frucht sey; nach dessen Länge ***) (an Schuh und Zollen) und der Beschaffenheit des Oberhäutchen, der Haare und Nägel.
- 4) Ob das Kind gesund und natürlich, fleischig oder gegentheils krankhaft abgezehrt und geschwollen gefunden worden?
- 5) Ob der Leichnam eine gewöhnliche Leichen-Blässe oder der ganze Körper auch

*) Das geschieht nur selten gewissenhaft.

**) Ist jeder Zeit schwer zu bestimmen.

***) Die Schwere bestimmt oft mehr als die Länge.

auch nur einzelne Theile desselben und welche milsfärbig gewesen?

6) Ob die Nabelschur abgerissen oder abgeschnitten oder noch vorhanden? ob und an welchen Theilen solche umwickelt oder umschlungen gewesen? *)

7) Ob irgendwo Merkmale äußerer Beschädigungen und Gewaltthätigkeiten zu entdecken, als Quetschungen, Merkmale einer Verwundung, oder von eingedrückten verbogenen Knochen, am Kopf oder anderwärts, z. B. Verdrehungen der Halswirbelbeine, Verrenkungen der Gelenke an Armen und Füßen oder wirklichen Knochen-Brüchen etc.

Ueber den in vorkommenden Fällen nach diesen Rücksichten sich ergebenden Befund haben die Geburtshelfer und andere dazu geeignete Landwundärzte ihren kurzen Bericht an das Physikate abzugeben, welches solche mit den Berich-

K 4

ten

*) Oder ob solche feste zusammengezeugene Knoten gehabt.

ten der von ihm selbst unternommenen Besichtigungen von Zeit zu Zeit dem Collegio Medico einfinden wird.

Die sich ereignenden Gebürten monströser oder von der Natur abweichender Kinder, sollen von den Hebammen ebenfalls den Physikaten angezeigt werden, um die Beschaffenheit derselben näher untersuchen und berichten zu können.

Bey den vorzunehmenden Untersuchungen der todten Geburten haben die Geburtshelfer und Landwundärzte sich aller Annahmungen und voreiliger Urtheile gegen, oder über die Hebammen zu enthalten, und lediglich auf die genaue Fertigung ihres Berichts zu beschränken — über die an den besichtigten Leichnamen vorgefundene Erscheinungen, sollen sie jedoch die Hebammen in soferne befragen, als die nähern Umstände der Geburt zu ihrer Erklärung dienen mögen.

Uebrigens werden jedoch sämtliche zur Besichtigung angeordnete Medizinal-

nal-

nal-Personen angewiesen, daß sie, dafern sie bey der Besichtigung eines toten Kindes über den natürlichen Tod desselben einen Zweifel hätten, und willkührliche Gewaltthätigkeiten vermuthen, dies sogleich der Behörde zur weitem legalen Untersuchung anzeigen sollen. —

Hiernach haben sich sämtliche Behörden genau zu achten.

Berlin, den 25 August 1798.

Auf seiner Königlichen Majestät
allergnädigsten Special-Befehl.

Hardenberg.

In Frankreich

Sind drey Gesundheitschulen (Ecoles de Santé) nämlich zu Paris, Montpellier und Strasburg decretirt.

In Paris lehren Entbindungswissenschaft Le Roi und Baudelocque. Doch

K 5

ist

ist der praktische Theil schwer und mit vielen Kosten zu erlernen. Denn man muß bey einem Lehrer ein Privat-Collegium hören. Dieser hat bey einer Hebamme in der Stadt einen Saal, wo arme Weiber sich einlegen und gegen Bezahlung verstaten, daß die Studirenden sie untersuchen und accouchiren. Fällt aber eine Operation vor, so macht sie der Lehrer selbst, damit es seinem Kredit nicht schade, wenn sie unglücklich abliefe. In Paris sind 5 — 6 solche Säle und in jedem selten mehr als 5 — 8 Gebärende. Die Menge der Gebärenden im Hotel Dieu ist zwar sehr beträchtlich, aber es ist fast ganz den Hebammen überlassen.

Zu Montpellier lehren die Entbindungskunst Laborie und Mejan

Zu Strasburg lehrt Flamant Geburtshülfe und Klinik äußerer Krankheiten. (Supplementen Band. der M. Nat. Z. No. 21.,

VIII.

Sonderbare Natur - Begebenheit:

wirkliche Erscheinung weiblich-männlicher Theile,

und doch kein Hermaphrodit,

wodurch eine andere Weibsperson befruchtet wurde.

Zu Anfang des vergangenen Jahres ereignete sich in einem Stifte in Norwegen der Vorfall, daß ein Dienstmädchen K*** eine andere bey ihr schlafende Dienstmagd schwängerte. Natürlich veranlafte dieses eine genauere Untersuchung des Geschlechts der ersten Person, und das um so mehr, da K*** seine Ansprüche auf das männliche

che

che Geschlecht und auf Sohnes-Erbtheile vor Gericht geltend zu machen drohete, und auf der ehlichen Verbindung mit der von ihm geschwängerten L*** bestand. Auf Verordnung der Obrigkeit statteten die Aerzte von den bey K*** gefundenen Umständen Bericht ab, wovon wir das Vorzüglichste ausheben:

Die Person ist 23 Jahr alt, klein von Wuchs, hat einen kurzen Hals, schwarze Haare und Augenbraunen, und einen schwarzen Bart um den Mund. — Die Schlüsselbeine waren in Rücksicht auf ihre Krümmung als bey Mannspersonen, die Brustwarzen klein, und platt, mit schwarzen Haaren umgeben, keine Brüste. In Rücksicht auf das Becken glich sie einer Mannsperson. — Gleich unter der Vereinigung der Schaamknochen sah man ein vollständiges männliches Glied, wenig mehr als einen Zoll lang, und ohngefähr 2 Zoll im Umfange. Das Glied war im Erschlafungszustande, und weich anzufühlen. Nach der Aussage der Person selbst soll das Glied im Erektionszustande beynahe 3 Zoll lang

lang seyn. Die Vorhaut konnte die Eichel nicht ganz bedecken, die nach Verhältniß nur klein war. Es war auch ein Kranz der Eichel zugegen. Da wo die Oefnung der Harnröhre seyn sollte, sah man eine Falte, die sich an der ganzen untern Seite des Gliedes hin erstreckte. In dieser Falte befanden sich in der Mitte des Gliedes 3 Oefnungen von der Gröfse eines kleinen Stecknadelkopfs, ohngefähr 2 Linien von einander abstehend. Zu Ende dieser Falte, unter der untersten Oefnung war von der Haut, die das Glied umgab, eine Höhle gebildet, wodurch man zu einer Harnröhre kam, in welche man einen weiblichen Catheter brachte und den Urin abzapfte. — Unter dieser Höhle fing der Hodensack an, in dem sich aber keine Hoden befanden. Er war dicht mit Haaren besetzt, und bildete in der Mitte eine Falte, die nach ihrem äußern Ansehen den weiblichen Geschlechtstheilen glich, wodurch man in den frühern Jahren des Kindes wohl verleitet worden seyn mochte, sich in dem Geschlecht desselben zu irren. — Im Mittelfleisch waren weder Vorsteherdrüsen noch Saamenbläs-

bläs-

bläschen zu fühlen. Durch den Mastdarm hinauf fühlte man in der Krümmung des Heiligen - Beins einen weichen beweglichen Körper, ohngefähr von der Gröfse einer Muskatennuss. Ob dieses einer von den Hoden, oder die Gebärmutter war, war nicht zu bestimmen. — Die Person hatte nach ihrer Aussage nie eine monatliche Reinigung gehabt, aber öfters nächtliche Saamenergießungen. —

Sie ist zum männlichen Geschlecht zu rechnen und hat auch daher die Rechte eines Sohnes, Bürgers etc. erhalten, auch hat sie sich mit der L*** verheyrathet. (Todee's Journal 3 B. 4 H. S. 423)

IX.

Ungewöhnliche Erscheinungen

bey

der Bildung der Frucht und ihrer
Theile.

I.

Widernatürliche Lage und Bildung des Herzens nebst Clarke's Beschreibung einer ansehnlichen Geschwulst im menschlichen Mutterkuchen.

J. Wilson hat eine sehr ungewöhnliche Bildung des menschlichen Herzens beschrieben und gezeichnet (in Philosophical Transactions -- for 1798. P. II. Lond. 1799.) Ein vollkommen ausgewachsen

sen

sen Kind, das 7 Tage lebte, hatte ein Herz, das in einem häutigen Sack lag (war es nicht der gewöhnliche Herzbeutel?) in der obersten Gegend des Unterleibes wirklich auſser der Bruſthöle unter dem Zwergfell? (Dieses wird gewöhnlich bey allen Beobachtungen nicht genau beſchrieben. Ich habe dergleichen mehrere gefunden, welche weit unter den kurzen Ribben lagen aber über dem Zwergfell also noch in der Bruſthöle). Merkwürdiger aber war daß es nur eine Kammer und ein Ohr hatte, aus jener kam die groſſe Schlagader, theilte ſich aber bald in 2 Aeſte, wovon der eine in die Lungen gieng, ſo wie ſich die Blutadern der Lungen in die Hohladern ergoſſen.

J. Clarke giebt ebendaſelbſt Nachricht nebst einer Zeichnung von einer Geſchwulſt im menſchlichen Mutterkuchen, ſie wog 14 Loth, ſah aus wie die Niere eines Menſchen, war in eine feſte mit Gefäſſen durchzogene Kapſel eingekloſſen und innwendig gleichförmig wie feſtes Fleiſch und hatte weder der Mutter noch dem

dem

dem Kinde lästige Zufälle zugezogen. (Es ist Krankheit des Mutterkuchens; Speckichte, knorpelichte und dergleichen, Geschwülste habe ich mehrmalen gefunden).

2.

Mifsstaltungen bey Zwillingen.

Mason Good in dem Anhang zu seiner Dissertation on the Diseases of Prisons and Poor Houses etc. London 1795 erzählt einen merkwürdigen Fall einer Zwilling-Geburt. Der erste Zwilling war im hohen Grade mifsgestaltet und brachte sein schwaches Leben auf 10 Minuten. Er hatte gar keine Geschlechtstheile, keinen After, keinen Nabel und keine Nabelschnur. Bey der nachher angestellten sorgfältigen Zergliederung fand sich auch keine Spur der eben genannten Theile, wohl aber manche andere merkwürdige Abweichung vom gewöhnlichen Bau vorzüglich in den Urinwerkzeugen; zuletzt sagt er, N. Archiv. f. d. G. H. 1, B. 3. St. L Ed.

Edward Hulse habe vor einigen Jahren schon angenommen, daß die Placenta ein Respirationsorgan sey, so wie die Lunge bey den erwachsenen oder vielmehr wie die Luftporen (gills, branchiae) der im Wasser lebenden Thiere.

3.

Besondere Lage der Zwillinge bey einer am Schlag verstorbenen.

Nach einer starken Arbeit empfand eine im 9 Monate schwangere einen heftigen Schmerz am Kopf und sank sogleich todt nieder. Die Hirnhöhle war bey der leichten Oefnung voll Blut. Die Zwillinge, welche die Abbildung darstellt, lagen so, daß das eine mit dem Hintern, das andere mit den Füßen nach dem Muttermund gerichtet war *) er war schon ziemlich stark geöffnet.

*) Gewöhnlich findet man die Zwillinge so liegend, daß Steiß und Füße des einen Fötus

tus

öffnet. Med. facts and observations Vol.
V. oder Erf. Zeit. 14 St. S. 114.

4.

Mangel der Geschlechtstheile bey
einem neugebornen Kinde.

Der After schien zu mangeln und der Mastdarm öffnete sich gleich unter der Harnröhre in eine Höhle, welche wie die Mutterscheide ausah. Die Scheide, Gebärmutter und Eyerstöcke fehlten, die linke Niere war sehr groß und hatte einen sehr weiten Harngang, bis in die Blase, die rechte Niere war klein und hatte einen Zoll kleinen Harngang welcher mit der Blase in keiner Verbindung stand, die Nierenkapfeln fehlten. Das Kind lebte drey Wochen. Eine

L 2

bey-

tus und der Kopf des andern nach dem Muttermund gerichtet sind, und so umgekehrt diese Theile in dem Muttergrunde gefunden werden.

beygefügte Abbildung stellt die Nieren
 nebst der Blase und dem Mastdarm dar.
 f. Med. facts and observations Vol. V.
 Lond. 1794.

X.

Nützliche Erfindungen

Thadens *) neuer Krankenstuhl.

Dieser sehr zweckmäfsig eingerichtete und einen vielfältigen Gebrauch zulassende Krankenstuhl kommt zwar in manchen Stücken mit dem von Hofer verbesserten Whitefchen überein, unterscheidet sich aber doch in andern Stücken und namentlich durch die mit ihm in Verbindung gebrachte Glieder-*Schwebe* sehr von diesem. Je nach dem er abgeändert wird, das leicht geschehen kann, dient er 1) zu einem gewöhnlichen Bett 2) zu einem Armfessel für Kranke 3) zu einem

*) dessen *Novae sellae aegrotantium una cum Capsa pro pede fracto pendula descriptio.* Erlang. 1798.

nem Geburtsstuhl oder auch Geburtsbett 4) zu einem Nachstuhl 5) kann die Gliederschwebe mit ihm vereinigt werden so das diese blos an dem Stuhl befestiget und von ihm getragen wird, da hingegen die löfflerische Gliederschwebe an die Decke des Krankenzimmers befestigt werdenmufs, daher ist er für Beinbrüche sehr zweckmäfsig eingerichtet. Die Rücklehne ist doppelt beweglich. Uebrigens ist er mit Pferdehaaren gefüttert und mit Leder überzogen. Alles dieses ist durch instructive Kupfer sehr deutlich dargestellt. *)

*) Es wäre wohl zu wünschen, das der Herr Verfasser öffentlich den Preis bekannt machte! —

Der Herzogliche Mecklenburgische Mechanikus zu Ludwigslust Hr. Friedrich Meinshausen, der sich schon durch andere Maschinen das menschliche Elend zu vermindern berühmt gemacht hat, hat auch eine Maschine erfunden krumme Knie in gerade Richtung zu bringen. f. Götting, Anz. 72 St. 1799.

XI.

Etwas über die Mutterblut-
flüsse

bey vorliegendem Mutterkuchen.

Dafs man auf die Macht und Weisheit der Natur in Förderung des Geburts-Geschäftes sich nicht zu sehr unbedingt verlassen solle, wird aus folgender Geschichte erhellen.

Ein Physikus der in der Geburtshülfe nirgends Unterricht bekommen hatte, besuchte wegen Mutterblutflüsse eine Kreisende vom 15 — 19ten August, verordnete deswegen antispasmodische Mittel als Zink-Blüthen etc. auch Vitriol-Säure, wobey die von ihm

ihm

XII.

Ehrenbezeugungen.

Der Casselische Garnisonarzt Hr. D. Hunold ist von dem regierenden Hrn Landgraf zu Hessen-cassel extra ordinem zum Mitglied des fürstl. Collegii medici mit Sitz und Stimme genädigt erhoben worden.

Hr. D. Knackstedt ist zu St. Petersburg für seine ausgezeichnete Bemühung und Dienstleister zum Hofrath

Hr. D. Dömling in Würzburg ist zum Professor der Physiologie mit 300 Gulden Gehalt und

Hr. D. Elias Siebold zum Professor der Geburtshülfe auch mit 300 Gulden Gehalt ernannt worden und

Der ordentl. Hr. Professor Barthel. Siebold hat 100 Gulden Zulage erhalten.

Hr. D. Herder zu Weimar ist mit 100 Rthlr. Befoldung zum Stadt- und Landaccoucheur ernannt worden.

XIII.

XIII.

Nachricht.

Da bisher mancherley Klagen über die langlame Beförderung hier bestellter Instrumente, Phantome und Geburtsstühle, und deren Genauigkeit sind geführt worden, so liegt wohl die Schuld daran, daß man sich an Leute gewandt hat, welche vielleicht bey schlechten Künstlern sie haben machen lassen. Wird man sich in's künftige an mich wenden, so werde ich sie prompt und accurat besorgen lassen.

D. Stark. d. a.
Hofrath.

 Berichtigungen.

Die No. V. VI. S. 73 und folgende im ersten Stück des Neuen Archivs als zwey merkwürdige Abhandlungen, verdienen, daß ich ihren mir nun bekannten Verfasser nemlich den Hrn. D. Klee-
feld in Danzig nenne.

XIV.

Gebrauch der Zange von Heb-
ammen.

Es ist sonderbar, dafs in Quedlin-
burg die Hebammen Geburtszangen gebrau-
chen dürfen und damit vielleicht fürchter-
lich morden, wie Herr D. Rabe darüber im
R. Anzeiger N. 8. S. 79. d. I. sehr richtig
dolirt. Ob ich gleich gestehen muß, dafs,
wenn eine Hebamme von der Anwendung
der Zange und was dazu gehört, gehörig un-
terrächtet wäre, sie sie vielleicht besser zum
Menschenwohl anwenden könne, als wie
mancher plumbe, unwissende Geburtshelfer,
der die Geburtshülfe nur sehr leichte durch-
laufen ist, und man ihm nun dreist die Zange
in die Hände giebt, wenn er nur Doctor heifst.

Obstr. 273

